KEMI.

Aegyptens Bedeutung

für die

Kulturentwickelung der Menschheit

und

Altägyptische Glaubenslehre,

von

Dr. Karl Oppel.

Mit zwei erläuternden Tafeln.

Frankfurt am Main.
Verlag von Franz Benjamin Auffarth.
1859.

Druck von Th. Wentz in Frankfurt a. M.

KEMI.

Aegyptens Bedeutung

für die

Kulturentwickelung der Menschheit

und

Altägyptische Glaubenslehre.

Für den Buchbinder!

Vorwort.

Wenn ich vorliegendes Werkchen an die Oeffentlichkeit gelangen lasse, so geschieht Dies nur in Folge wiederholter Aufforderungen, meine im vorigen Winter dahier gehaltenen Vorlesungen über ägytische Archäologie dem Drucke zu übergeben. Ueberhäufung mit Berufsgeschäften machte es mir bis jetzt unmöglich, dem vielfach geäusserten Wunsche in ausgedehnterer Weise zu genügen; ich habe daher vorläufig zwei Kapitel der ägyptischen Alterthumskunde ausgewählt, die ich für besonders wichtig halte.

Einmal will es mir scheinen, dass die Bedeutung Aegyptens für die Kulturentwickelung der Menscheit noch viel zu wenig gewürdigt wird; und dann ist namentlich die Glaubenslehre der alten Aegypter bisher dem weitaus grössten Theile der Gebildeten unbekannt geblieben, und es bestehen darüber noch die

irrigsten Vorurtheile. Noch heute gibt es viele Schulen, in welchen gelehrt wird, die Aegypter hätten Thiere angebetet, hätten einen Gott des Bösen (Typhon) verehrt u. drgl. m. Es dauert leider gar zu lange, und eine ganze Generation geht darüber hin, bis die mit Mühe errungenen Resultate der Alterthumsforscher in die allgemeinen Geschichtswerke übergehen, durch diese an die Lehrer der Jugend kommen und wieder von diesen Letzteren endlich in's Volk gebracht werden. Die Schreiber der gewöhnlichen Geschichtsbücher machen ja in der Regel nur einen Auszug aus einem grösseren Werke und kümmern sich nicht im Entferntesten um Das, was in den letzten zehn Jahren in Aegypten erforscht, am Euphrat gefunden und am Tigris ausgegraben worden ist.

Das vorliegende Schriftchen soll aufmerksam machen auf die Wichtigkeit der ägyptischen Alterthumskunde und beitragen, irrige Ansichten über die ägyptische Glaubenslehre zu berichtigen.

Frankfurt a. M. ⊙, 7. August 1859.

Dr. K. Oppel.

I.

Schon im grauen Alterthume, da Hellas noch in dunkler Barbarei lag, da noch keine Roma weltgebietend auf den sieben Hügeln thronte, da unser eignes Vaterland noch von Nord gen Süd, von Ost gen West mit finsterem Urwalde bedeckt war, lebte im fernen Aegypten ein hochgebildetes Volk, das nicht nur der Lehrmeister wurde für alle Völker, die um das Mittelmeer wohnten, sondern indirekt durch diese wieder für viele andere Nationen; ja, es lässt sich unbestreitbar darthun, dass selbst unserer modernen Gesittung erste Keime an den Ufern des Nil zu suchen und sicher zu finden sind.

Wie die Kulturentwicklung jedes Volkes bedingt ist durch den Boden, auf welchem es lebt, durch Klima, Vegetation u. s. w., so lässt sich namentlich bei Aegypten auf das Deutlichste nachweisen, welchen Einfluss die natürliche Beschaffenheit des Landes auf die Bildung seiner Bewohner ausgeübt.

Kemi (Aegypten) ist ein enges Thal, das sich in einer Länge von 250 Stunden von Süd nach Nord erstreckt, durchschnittlich 4 bis 6 Stunden breit ist und sich bei der ersten Theilung des Flusses in das niedere, flache Delta erweitert. Rechts gegen das rothe Meer und links gegen Lybien hin erheben sich kahle Felsgebirge, die zwar nicht sehr hoch, fast überall aber so steil sind, dass sie nicht leicht erstiegen werden können, ja, an einzelnen Stellen beinahe senkrecht wie Wände abfallen. Und diese Felsberge sind völlig öde, unbewohnbar, zeigen keine Spur von Vegetation; kein Bach, kein Quell ist in ihnen zu finden; sie bilden fast unübersteigliche Mauern und schliessen so die Thalbewohner gegen etwaige Nachbarn nach beiden Seiten hin vollkommen ab. Im Norden grenzt das Land an das mittelländische Meer, und im Süden, wo in der Granitregion die Berge fast bis an die Flussufer heranrücken, wird eben dieser Fluss durch unzählige Klippen, Riffe und scharfe Zacken, durch Stromschnellen und kleine Wasserfälle auf eine Länge von drei Viertelstunden so gefährlich gemacht, dass er nur bei Hochwasser befahren werden kann.

So nach allen Seiten hin abgeschlossen, war das Volk von Kemi nur auf sich, auf die Anschauungen und Einflüsse seines Bodens angewiesen, und darum traten diese Einflüsse hier so scharf gezeichnet hervor, für jedes Auge erkennbar.

Die schief pyramidalisch sich erhebenden Mauern der Paläste und Tempel, welche allen diesen Gebäuden ein festungsartiges Ansehen geben, sind nur die getreue Nachahmung der schiefen Felswände. Ja, in den Verhältnissen der Tempel nach Höhe, Breite und Länge, in dem flachen Dache, in dem fast immer blass gelben Anstriche u. s. w. erkennen wir immer wieder Nachbildungen der flachen Berge, — von Suan (Syene) 30 Stunden weit auf beiden Ufern gelber Sandstein, dann bis nach Memfi (Memphis) gelber Kalkfels. Nur an der Südgrenze von der Insel Pilak (Philä) bis Suan, 4 Stunden weit, finden sich die rothen Granitberge.

Da es in Mittelägypten sehr selten regnete, — etwa alle 2 bis 3 Jahre ein einziges Mal, — in Oberägypten aber fast gar nicht, — in der Hauptstadt Tape (Theben) machte eine Regenwolke am Himmel weit grösseres Aufsehen, als bei uns eine totale Sonnenfinsterniss, — so war das ganze Land durch unzählige Kanäle nach allen Richtungen hin durchschnitten, denn der Jaro (Nil) war der einzige Fluss, er musste alles Wasser liefern, das zum Bewässern der Felder, zum Waschen, Kochen, Trinken u. s. w. gebraucht wurde. Und eben dieser Umstand war die Ursache, dass die alten Aegypter die vollkommensten Meister in der Wasserbaukunst wurden, den Strassenbau aber ganz und gar vernachlässigten. Die Verbindung zu Wasser war unter allen Theilen des Landes eine

so leichte und einfache, dass man sorgfältig ausgeführter Landstrassen gar nicht bedurfte. Es ist uns auch in der That nur eine einzige gehörig unterhaltene Heerstrasse bekannt, — von Pilak nach Suan, die Krümmungen des Flusses abschneidend, rechts zwischen den Bergen hindurch. Diese Strasse war aber auch wirklich nöthig, da hier der Fluss ja bei seichtem Wasser nicht befahren werden konnte.

Es war allgemeine Sitte in Kemi, die Todten nicht wie bei uns in der Stadt selbst, oder vor der Stadt in den Boden zu begraben, sondern sie in den westlichen Bergen beizusetzen. Auch Das war eine Folge der natürlichen Beschaffenheit des Landes. Regelmässig in jedem Jahre trat der Fluss zu bestimmter Zeit aus und überschwemmte das ganze Land rechts und links bis zum Fusse der Berge, bedeckte Alles mit seinem Schlamme, verwüstete die Felder und wühlte den Boden auf. Sollten also die Todten ruhig und ungestört liegen, so musste man sie in das Felsengebirge flüchten. Nach Westen aber trug man sie, weil dort die Sonne untergeht, sich gleichsam nach vollbrachtem Tagewerke zur Ruhe begibt, wie der Mensch nach vollendetem Lebenslaufe eingeht zur ewigen Ruhe. Daher kommt auch der Name Amenti für Unterwelt; denn Ement heisst nichts Anderes als Westen.

So sehen wir in Allem die unmittelbaren Einflüsse der physischen Eigenthümlichkeiten des Lan-

des auf das Volk selbst. Und diese Eigenthümlichkeiten waren in Aegypten allerdings so merkwürdig, wie wir sie nirgends wiederfinden. Unsere jetzige geographische Kenntniss weiss kein einziges Land auf der ganzen Erde, das mit diesem könnte verglichen werden. In der tropischen Zone ein langes schmales Felsthal, das fast keinen Regen kennt, nur von einem einzigen Flusse bewässert, alljährlich aber auf beinahe ein Vierteljahr so vollkommen unter Wasser gesetzt wird, dass die auf Dämmen erbauten Städte nur wie Inseln aus dem Meere hervor ragen, -- Das findet sich nicht zum zweiten Male. Hinsichtlich der regelmässigen Ueberschwemmungen könnte nur etwa der Indus mit dem Nile in Vergleich gesetzt werden, aber in seinem ganzen Laufe durchzieht er kein Thal, das so für sich abgeschlossen wäre, wie Aegypten.

Diese Abgeschlossenheit liess die alten Aegypter lange, lange Zeit fast gar nicht in Berührung mit andern Völkern kommen; und als endlich ein anfangs geringerer, später lebhafterer Verkehr mit benachbarten Nationen eintrat, als die Transversalthäler nach dem rothen Meere bereiset, dort Niederlassungen gegründet, neue Städte erbaut wurden, als Handel und Schifffahrt sich ausbildeten, — da sahen die Bewohner des Nilthales, dass sie allen andern Völkern weit, weit vorausgeeilt waren in Bildung, dass sich keines der andern mit ihnen messen konnte. Der Stolz, welcher die Aegypter auf die übrigen Nationen herab-

blicken liess, wie etwa heutigen Tages die Chinesen auf uns „rothhaarige Barbaren“ herabblicken, war also anfangs ein sehr gerechtfertigter, und war auch so gross, dass sich z. B. ein Rem-en-Kemi (‚Mann von Kemi‘, wie sich der Aegypter nannte,) geschämt hätte, mit einem Phönizier, Griechen oder Juden an demselben Tische zu essen. Späterhin freilich gestaltete sich das Verhältniss anders: die Schüler traten auf die Schultern ihrer Lehrmeister und überflügelten diese in manchen Stücken. Dessen ungeachtet betrachteten die Aegypter auch dann noch jeden Fremden mit einem ähnlichen Selbstgefühle, wie der Pariser einen Zureisenden aus der Provinz, oder der echte Berliner einen aus Hinterpommern.

Es lässt sich aber auch nicht läugnen, dass die natürliche Beschaffenheit Aegyptens der Civilisation seiner Bewohner überaus günstig war.

Das Land bietet keine grossen Flächen dar, es fehlt an ausgedehnten Weideplätzen, desshalb konnte sich das Volk nicht der Viehzucht widmen. Wir wissen zwar, dass man grosse Heerden hielt, dass der Viehstand ein ausgezeichneter war; allein Viehzucht war nie die Hauptbeschäftigung der Aegypter, sie waren nie ein nomadisirendes Volk, die Hirten wurden mit Verachtung angesehen, und man hielt die Heerden nur nebenbei, wie bei uns, da man ihrer eben nicht entbehren kann.

Und Das war für die Kulturentwickelung des

Volkes von der grössten Bedeutung. Das Hirtenleben lässt keine innige Verbindung der einzelnen Familien zu, zerstreuet sie über das ganze Land, so dass jede nur auf sich allein angewiesen ist und nicht Theil hat an Dem, was eine andere entdeckt oder erfindet. Ferner zwingt das Bedürfniss guter Weideplätze die Nomaden zu einem unsteten Wanderleben. Statt fester, dauerhafter Wohnungen bedürfen sie leicht transportabler Zelte; bei der Wahl ihrer Geräthe können sie nicht Rücksicht nehmen auf Bequemlichkeit und Schönheit, — sie müssen sich mit dem Unentbehrlichsten und Nothwendigsten begnügen und Das wählen, was am Leichtesten fortzubringen ist. Von der Entwickelung einer Baukunst ist bei ihnen also nicht die Rede, und da sie keine für einen längeren ruhigen Aufenthalt berechneten Wohnungen, da sie keine Häuser haben, können bei ihnen auch alle die Gewerke nicht entstehen, welche sich damit beschäftigen, diese Hänser wohnlich, bequem, sicher, schön zu machen und sie auszustatten mit der nach und nach immer grösser werdenden Masse entbehrlichen und unentbehrlichen Hausrathes. Der Nomade kennt keine Bequemlichkeit, viel weniger denn einen Luxus, wie ihn nur eine feste Wohnung zulässt.

Aus den Handwerken entwickeln sich die Künste, aber weder Malerei, noch Bildhauerei können die Hirten betreiben, weil ihnen die Grundlage hierzu in den Gewerken fehlt. Bei denje-

nigen Stämmen der Kurden und Turkomanen, welche heutigen Tages noch keine festen Wohnsitze haben, finden sich weder Mauerer noch Weissbinder, weder Glaser, noch Tapezierer, aber noch viel weiter entfernt sind sie von der Kunst der Maler und der Bildhauer. Auch ist sicher die Kunst der Musik bei dem Nomaden nur in ihrer allerersten Kindheit, in der allereinfachsten Gestalt zu treffen. Wenn wir von singenden und flötenden Hirten sprechen, so sind das solche, welche in der Stadt und auf dem Lande, in der Kirche und auf dem Tanzboden Musik genug hören; unsere Hirten sind keine Nomaden, sie gehören zu einem kultivirten Volke und sind unendlich verschieden von jenen Hirten, die nur von Viehzucht leben, nirgends eine Heimath haben, nicht einmal mit benachbarten gebildeteren Nationen in Handelsverbindungen getreten sind.

Wie die Viehzucht, so ist auch das Betreiben der Jagd ein mächtiger Hemmschuh für die Civilisation, wenn nämlich die Jagd die Hauptbeschäftigung eines Volkes ist. Auch sie trennt die Familien und macht überdies die Sitten rauher, die Leidenschaften gefährlicher.

Aber in Aegypten fanden sich keine Wälder von Bedeutung; es war nicht möglich, sich von der Jagd zu ernähren. Jäger von Profession gab es überhaupt nie dort; auch in der Zeit der höchsten Blüthe des Landes war die Jagd nur ein Vergnügen, das sich die Kriegerkaste nebenbei gestattete.

So wurde in Folge der Eigenthümlichkeit seines Bodens das Volk von Kemi leicht und schnell über die beiden niedersten Stufen menschlicher Kultur, das Jäger- und Hirten-Leben, hinweg geführt und an den Ackerbau gewiesen, diesen Grund aller unserer Gesittung.

Dass der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund.

Der Feldbau fordert feste Wohnsitze, denn die Frucht kann nur da geerntet werden, wo gesäet worden. Jetzt wird die Baukunst kultivirt; zum Häuserbau kommt Strassen-, Wasser- und Festungs-Bau; Handwerke aller Art entstehen; zum Nöthigen gesellt sich das Angenehme, zum Praktischen das Schöne; was der Eine erdacht und erfunden, wird Gemeingut Aller; was man hier besser fertigt, als dort, wird gegenseitig ausgetauscht; Handel und Schifffahrt kommen in Aufnahme; Künste und Wissenschaften erblühen; und das Bedürfniss eines gesicherten Besitzstandes schafft Staat, Verfassung und Gesetze.

Dem Umstande also, dass seine Bewohner weit früher als andere Völker sich dem Ackerbaue widmeten, dass sie dazu gezwungen wurden, den Boden zu bebauen, hat es Aegypten zu verdanken, dass es das gebildetste Volk des fernen Alterthums wurde.

Als daher tausend und aber tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung phönizische Schaaren unter der Anführung eines thatenlustigen Königs an den Mündungen des Nil erschienen, mochten sie wohl staunen über das herrliche Land und finden, dass es gut sei, hier Wohnung zu nehmen. Sie stiegen aus, verjagten die rechtmässige Obrigkeit, unterjochten das Volk und gründeten ein neues Reich im Delta. Und nun bestanden über ein halbes Jahrtausend zwei Königreiche nebeneinander an den Ufern des Nil: südlich das der eingebornen Herrscher, nördlich das der phönizischen Fürsten, die von den Aegyptern verächtlich Hikschos [1]) d. h. Hirtenkönige genannt wurden. Wie nicht anders zu erwarten, wurden die fremden Unterdrücker gehasst und verabscheuet, denn sie erlaubten sich jede Ungerechtigkeit gegen das unterjochte Volk, und die Hikschos waren grausame Tyrannen, welche die armen Einwohner zu harter Frohnarbeit zwangen.

Aber wie überall, wo rohe Horden in ein kultivirtes Land einbrachen, so ging es auch hier: Die Barbaren waren Herren über Person und Eigenthum der Eingebornen, aber sie unterwarfen sich selbst, mussten sich unterwerfen der höheren Bildung des geknechteten Volkes; und wäh-

---

[1]) Hik = Herr, Schos = Hirte. Es ist dies also nicht, wie oft irrthümlich geglaubt wird, der Name des Volkes selbst, sondern nur der seiner Könige.

rend ihres fünfhundertjährigen Aufenthaltes in den gesegneten Gefilden des unteren Nil lernten sie ägyptische Kunst und Wissenschaft, nahmen sie Vieles aus der Religion und Sprache des Landes an, gewöhnten sie sich an Sitten, Gebräuche und Lebensweise, wie sie diese hier vorfanden; ja hier erst lernten sie die Schrift; — und als sich endlich die unterdrückten Eingeborenen ermannten und mit Hülfe des Königs von Oberägypten das verhasste Joch der Fremdlinge abschüttelten, — als die Phönizier vertrieben wurden, da vertheilten sie sich an die Küsten des Mittelmeeres und brachten all überall ägyptische Kultur und ägyptische Sitte hin.

Ein Theil der Vertriebenen wandte sich nach Westen und liess sich längs der ganzen Nordküste Afrika's nieder, ein anderer zog nach Spanien, wieder ein anderer nach Sardinien. Auch nach Italien kamen verjagte Phönizier, siedelten sich in Hetrurien (dem heutigen Toskana) an, und wie wir wissen, waren diese Hetrurier lange Zeit das civilisirteste unter allen Völkern Italiens, waren die ersten Lehrmeister der Römer, und die ägyptische Färbung hetrurischer Bildung ist gar nicht zu verkennen, weder in der Malerei, noch der Baukunst, noch in der Religion. [2])

---

[2]) Das Geradlinige und Eckige, das Steife und Magere in der hetrurischen Malerei (namentlich der älteren Zeit) ist echt ägyptisch; ebenso das Beisetzen der Namen

Ein Hauptziel der gezwungenen Auswanderung waren die griechischen Inseln, vor allen andern Candia. Hier kamen die Phönizier an unter dem Namen der Kreti oder Kreter d. h. Vertriebenen, und von ihnen hat, beiläufig gesagt, die Insel ihren Namen Kreta erhalten, nicht umgekehrt. Auch Kari oder Karer hiessen sie, d. h. Flüchtlinge. Von den Aegyptern hatten sie schon den Namen Philisti oder Plethi erhalten, was Auswanderer bedeutet; aus Philisti oder Pelaschi wurde aber der

---

zu den menschlichen Figuren. — Das Riesenhafte der hetrurischen Bauten weist abermals auf Kemi hin. — Die Lehre von dem Weltgeiste, dem Urquelle aller Dinge, von den Schutzgeistern, den Seelen der Verstorbenen, und hunderterlei Anderes, Alles trägt den Stempel seiner Herkunft deutlich an der Stirne. — Hetrurische Handschriften existiren nicht, auch die Zahl der Inschriften ist nur gering; doch erhellt daraus, dass die Schriftzüge von der Rechten zur Linken gingen und unzweifelhaft mit den phönizischen verwandt waren. Die beste Auskunft geben die sogenannten Eugubinischen Tafeln, sieben grosse kupferne Tafeln mit hetrurischer Inschrift, die 1444 bei Eugubium (jetzt Gubbio) ausgegraben worden sind.

Die grösste Sammlung hetrurischer Alterthümer findet sich in Volterra Ein Berichterstatter sagt unter Anderem über diese Sammlung: „Die ältesten Bildwerke gleichen den ägyptischen zum Verwechseln.“ — In den riesigen Mauertrümmern bei Volterra sehen wir die mächtigen vierzehn Fuss langen Steine wieder, wie drüben an den Ufern des Nil.

Name Pelasger, indem die Griechen sg für sch setzten. [3])

Und diese Pelasger besetzten nach und nach einen grossen Theil der griechischen Inseln und verbreiteten sich später über ganz Griechenland. Bis an das schwarze Meer dehnten sie sich aus und blieben viele Jahrhunderte lang ein von den Hellenen in Religion, Sitte und Sprache verschiedener Volksstamm, wurden aber nach jeder Richtung hin die Vorbilder und Lehrer der Eingeborenen, bis sie sich nach und nach im Laufe der Zeiten mit diesen so vermischten, dass ihr Name verschwand. Was sich also (z. B. in der Kunst) bei Hetruriern und Pelasgern Uebereinstimmendes findet, haben nicht nothwendig jene von diesen gelernt, wie so oft angenommen wird, sondern beide aus gemeinschaftlicher Quelle geschöpft, beide von Aegypten mitgebracht und dann ihren neuen Verhältnissen gemäss weiter ausgebildet.

Endlich kehrte ein grosser Theil der flüchtigen Phönizier nach der Gegend ihrer ursprünglichen Wohnsitze zurück und erwarb sich dort mit den Waffen in der Hand eine neue Heimath. Das sind die Philister, die gefährlichen, kriegerischen Nachbarn der Juden. Aus diesem tapfe-

---

[3]) Ueber die Ableitung und Bedeutung aller dieser Namen siehe: „Röth, Geschichte unserer abendländischen Philosophie." —

ren Volke wählte auch König David seine Leibwache, denn er fand es für nöthig, sich zum Schutze gegen sein eigenes Volk mit Söldnern aus einem anderen Volke zu umgeben. Gleiches that bekanntlich später Tarquinius Superbus in Rom, Gleiches fanden die Könige von Frankreich für nöthig, und noch heute lässt sich der König von Neapel durch Fremde gegen seine Neapolitaner schützen. — Wie aber die Schweizer in Paris Gegenstand des unauslöschlichsten Hasses und der tiefsten Verachtung für jeden Franzosen waren, so auch diese Krethi (Vertriebenen) und Plethi (Auswanderer). Keine grössere Beschimpfung kannten die Juden, als den Namen dieser Häscher, dieser Söldlinge des Tyrannen, und „Krethi und Plethi" war gleichbedeutend mit „schlechtem Volk." — Das hat sich durch Jahrtausende forterhalten, und wir frankfurter Kinder, die wir so Vieles von unseren jüdischen Mitbürgern angenommen haben, sagen noch heute mit dem Ausdrucke wegwerfendster Verachtung, wenn wir von schlechtem Gesindel sprechen: „Das ist Krethi und Plethi," — denken aber freilich nicht daran, dass das die aus Aegypten verjagten Phönizier sind.

Das war die grossartigste Ausbreitung ägyptischer Kultur, von der alle Länder um das Mittelmeer berührt wurden. Es war meist eine friedliche Einwanderung, nur hier und da mit blutigen Kämpfen verbunden.

Aehnliches geschah später durch die Juden. Um das Jahr 1847 vor Christi Geburt zog Jakob mit seiner Familie, 70 Seelen stark, in das Land Gosen. In vier Jahrhunderten wuchs diese Familie zu einem Volke von dritthalb Millionen an, darunter 600,000 streitbare Männer. Diese 2,500,000 Juden waren nicht nur alle selbst in Aegypten geboren und erzogen, sondern auch ihre Väter und Vorfahren auf Jahrhunderte hinaus; es ist also ganz natürlich, dass sie unmerklich nach und nach und vielleicht ihnen selbst unbewusst nach allen Richtungen hin Aegyptisches an- und in sich aufgenommen hatten, wenn ihnen auch noch unverkennbar ein spezifisches Judenthum blieb. Als sie nun wieder heim in das gelobte Land zurückkehrten, vermittelte ihr Auszug abermals eine wichtige Verpflanzung ägyptischer Geistesbildung, ägyptischer Denk- und Anschauungs-Weise und ägyptischer Sitten und Gebräuche, wie sich Das leicht im Einzelnen nachweisen lässt.

Neben diesen friedlichen Ausbreitungen ägyptischer Kultur finden wir aber auch kriegerische, vermittelt durch die thatenlustigen Könige Kemi's. Vor allen Andern ist da zu nennen der grosse Sesoosi (Sesostris), der auf einem neunjährigen Kriegszuge alle damals bekannten Länder Westasiens eroberte und überall Kolonien anlegte, Pflanzstätten ägyptischer Bildung und Sitte, — die nördlichste in Kolchis am schwarzen Meere. Die Kolchier wurden noch zu Römerzeiten —

namentlich an ihren Gebräuchen [4]) — als Abkömmlinge der Aegypter erkannt. — Nicht minder waren die Chaldäer, die Sterndeuter, überhaupt die Gelehrten bei den Assyrern und Babyloniern —, eigentlich ein ganzes Volk von Gelehrten, — nur ägyptische Kolonisten, die aber durch ihre höhere Bildung zu einem solchen Ansehen gelangten, dass sie eine lange Zeit hindurch in Ninive und Babel auf dem Throne sassen.

Durch die von Aegypten kommenden Auswanderer und Flüchtlinge, sowie durch diese ägyptischen Kolonien erlangten die Bewohner des Nilthales den Ruf ausserordentlicher Weisheit und tiefgelehrten Wissens. Die Kaufleute von Tyrus und Sidon unternahmen Handelsreisen dorthin und konnten bei ihrer Heimkehr nicht Genug erzählen von jenem Wunderlande, in dem sie tausenderlei ihren Landsleuten bisher unbekannte Dinge eintauschen konnten. Der Handel zwischen beiden Ländern wurde immer lebhafter, und der Ruhm und die Ehre Aegyptens wuchsen mit jedem Jahre, — wenn auch die Tyrier und Sidonier Nationaleitelkeit genug hatten, Das was sie dort erfahren und gelernt, ihren syrischen Nachbarn

[4]) Herodot (2, 104 und 105) hebt Das besonders hervor und beruft sich namentlich auf die Sitte der Beschneidung, die durchaus nur bei solchen Völkern vorkomme, welche sie von den Aegyptern angenommen hätten. (Siehe auch Diodor I, 28.)

als echt phönizische Erfindungen mitzutheilen,— so die Glasbereitung, die Buchstabenschrift und unzähliges Andere. Astronomie, Geometrie, Arithmetik, die Tonkunst und die Heilkunst, Webstuhl, Elle, Würfel, Brettspiel u. s. w., alles Das sollte der Weiseste unter den Weisen Phöniziens, der grosse Thaaut, erfunden haben; wir aber wissen recht gut, dass dieser Thaaut kein Anderer ist, als der ägyptische Thot, [5]) der durch eine ganz klein Wenig Namensveränderung aus einem Remen-Kemi zu einem Phönizier gemacht worden ist.

Im Laufe der Zeiten wurde es immer mehr Sitte, dass nach Aegypten, dem Lande der Weisheit, dem Schatzhause menschlichen Wissens, Alle zogen, die eine höhere Bildung erstrebten, die ein unwiderstehlicher Drang trieb, zu lernen, zu erforschen, zu ergründen; die da schmachteten nach tieferer Einsicht in menschliche und göttliche Dinge. Dorthin wandten sich Geschichtsschreiber, Philosophen und Gesetzgeber. Lykurg und Solon, Herodot und Diodor, Pythagoras und Apulejus, Plato und der Mathematiker Eudoxos holten dort ihre Weisheit, und es lässt sich deutlich nachweisen, was in der spartanischen und attischen Gesetzgebung von den Ufern des Niles stammt.

---

[5]) Eigentlich Taate oder Taati, wie die hieroglyphische Schreibung des Namens (Berg, Berg, zwei Striche) nachweist.

Aber auch heut zu Tage und bei uns finden wir noch in allen Zweigen menschlichen Wissens und Könnens Vieles, das auf kürzeren oder längeren Umwegen von des gesegneten Jaro Strande zu uns gekommen ist. Unter dem Ungezählten sei beispielsweise nur das Wenige angeführt:

Religion: Die Lehre, dass der Mensch böse von Natur ist, dass er sich hier in einem Läuterungszustande befindet, dass er nach seinem Tode vor ein Gericht gestellt wird, — ist Alles ägyptisch.

Philosophie: Die dreifache Zusammensetzung des Menschen aus Geist (Pneuma), Seele (Psyche) und Körper, — ist ägyptisch. Dass die

Astronomie aus Kemi stammt, dass man dort schon vor 5000 Jahren ganz bedeutende Kenntnisse in allen Zweigen dieser Wissenschaft erlangt hatte, sowie dass die Heimath der

Astrologie das Nilthal ist, sind Jedermann bekannte Thatsachen. In der

Chronologie stammen nicht nur die Jahre von 365 Tagen, die 12 Monate, die siebentägigen Wochen aus Aegypten, sondern sogar die Namen der Tage sind von dorther über Rom zu uns gewandert. [6])

---

[6]) Eigentlich hatte das ägyptische Jahr 12 Monate, jeden zu drei Wochen, jede zu 10 Tagen; dazu kamen dann noch am Ende des Jahres 5 Schalttage. Da aber:

der 1. Tag von Ra = Sonne,
„ 2. „ — Jah = Mond,
„ 3. „ — Molek = Mars,

Arithmetik: Nicht nur unsere Art, die Brüche zu schreiben, ist ägyptisch, auch die vier ersten der sogenannten arabischen Ziffer sind es.[7]) In der

Geometrie stammt der pythagoräische Lehrsatz, in der

Mechanik z. B. die archimedische Wasserschraube aus Aegypten.

Rechtswissenschaft: Die Vorsicht, zur Verhütung der Leidenschaftlichkeit oder Parteilichkeit bei Strafverfügungen von den Richtern nur das Schuldig oder Unschuldig aussprechen, das Mass der Strafe aber durch ein geschriebenes Gesetz bestimmen zu lassen, finden wir zuerst in Aegypten. Dass wir in der

Geographie bei den Landkarten Norden obenhin nehmen und nicht etwa Osten, wo doch die Sonne aufgeht, oder Süden, wo sie am Höchsten steht, — auch das stammt von den Aegyptern.

---

der 4. Tag von Hermai = Merkur (Hermes),
„ 5. „ — Amun = Jupiter,
„ 6. „ — Siurot = Venus,
„ 7. „ — Rephan = Saturn,
„ 8. „ wieder von Ra,
„ 9. „ „ „ Jah u. s. f.

regiert wurden, so entstanden nach und nach aus dieser Wiederholung der Regenten die siebentägigen Wochen.

[7]) Die Aegypter kannten bei ihren Ziffern keinen Stellenwerth; hieratisch (nicht hieroglyphisch) schrieben sie so:

1., 2., 3., 4., 23., 33., 34., etc.

So nicht nur in der Wissenschaft; auch in andern Dingen.

Warum bezeichnet ein Balken mit einem Widderkopfe symbolisch die Belagerung einer Festung? — Weil die Römer sich solcher Sturmböcke bedienten, die Mauern feindlicher Städte zu zertrümmern. — Warum machten sie aber an ihre Mauerbrecher gerade einen Widderkopf? Warum nicht einen Pferdekopf oder ein Stierhaupt? — Das hatten sie so bei den Aegyptern gesehen. Wenn diese in den Krieg zogen, wurde vor dem Heere her ein kostbarer Streitwagen gefahren, auf welchem ein hoher Mast errichtet war, der oben einen Widderkopf trug [8]), das hiess: Gott führte sie in den Kampf. An ihre Mauerbrecher machten sie Widderköpfe, anzudeuten: Im Namen Gottes und mit Gottes Hülfe zerstören wir die feindliche Stadt. Die Römer ahmten das ohne Verständniss der Sache nach, und von ihnen kam der Widderkopf zu uns.

Noch ein Beispiel:

Bei den Aegyptern war der Geier ein Glück verkündender Vogel, (was ja auch zu den Römern überging), und in Folge davon ein Symbol des Sieges. Auf den zahlreichen Wandgemälden, welche Schlachten darstellen, sehen wir den Geier (wie Fig. 29) über dem Haupte des ägyptischen Königs schweben, gleichsam ihn und sein Heer

8) Ueber die Bedeutung des Widders weiter unten.

zum Siege führend. — Ferner: Die Heeresabtheilungen der einzelnen Provinzen trugen auf hohen Stangen besondere Abzeichen, die ihnen im Getümmel der Schlacht wie auf dem Marsche zur Orientirung dienten: ein Schiff, eine Gazelle, einen Sperber u. s. w. Das lernten die Völker, welche ihre Kultur unmittelbar, oder mittelbar von den Aegyptern erhielten, natürlich auch, und so kam der Adler (eigentlich Geier) auf die römischen Standarten. Aber die deutschen Könige, die sich „römische Kaiser" schelten liessen, nahmen diesen Adler, unter dessen Fittige die Römer so oft über ihre Feinde triumphirt, als deutsches Reichswappen, und von da wurde er Stadtwappen derjenigen Städte, die unmittelbar unter dem Kaiser standen, keinen Herrn mit einem andern Wappen über sich anerkannten, — der Freireichsstädte.[9])

---

[9]) Dass der deutsche Reichsadler anfänglich nur einen Kopf hatte, wie jeder andere Adler auch, und erst später zu einem zweiköpfigen Ungethüm geworden ist, und wie das zugegangen, ist ja bekannt. — Ich finde den doppelköpfigen Adler zum ersten Male auf einem Siegel des Königs Wenzel vom Jahre 1400, doch kommt, abwechselnd mit diesem, der einköpfige Reichsadler noch lange vor. Mir ist er zum letzten Male aufgefallen in einem Siegel Karls V. (vom Jahre 1520), welches das deutsche und das spanische Wappen neben einander zeigt. Friedrich III. führte bis zu seiner Kaiserkrönung in Rom (1452) den einköpfigen, von da an den zweiköpfigen Adler im Banner. Auch Maximilian I. soll diesen Unterschied gemacht haben. —

So stammen denn der Frankfurter Adler, der zahme zweiköpfige Reichsadler, wie nicht minder der etwas bissigere unseres westlichen Nachbars in directer Linie von dem ägyptischen Siegesgeier ab.

Noch Eins:

Das Pentagramm (der fünfstrahlige Stern) war den Priestern in Kemi eine symbolische Figur, die wir unzählige Mal in den ägyptischen Tempeln angebracht sehen. Dort lernten sie die Griechen kennen, verpflanzten sie nach Hellas, setzten in jede der fünf Ecken das Wort Hygieia und schrieben ihr gesund machende, jeden bösen Zauber abhaltende Kräfte zu. — Die Pythagoräer trugen dieses Pentagramm aus Metall verfertigt als Erkennungszeichen stets bei sich. — In Rom verwandelte man das Wort Hygieia in Salus, und von den Römern kam das Pentagramm zu unseren Vorfahren, die es Drudenfuss nannten und als Schutz gegen Hexen und Hexerei ansahen. Noch heutigen Tages malt der Bauer seinen Drudenfuss mit Kreide an die Stallthüre, und der fünfstrahlige Stern ist eins der Hauptsymbole in der Freimaurerei.

Der Adler wird überhaupt zum ersten Male als deutsches Reichswappen erwähnt im Kriege Otto's II. gegen Lothar von Frankreich 978, konnte aber allerdings schon früher im Gebrauche gewesen sein.

Wenn aber Aegypten einen so mächtigen Einfluss auf alle Gebiete des menschlichen Lebens ausgeübt; wenn von diesem merkwürdigen Lande so viele nachfolgende Völker ihre Bildung empfangen; wenn wir, die wir nie mit dem Lande des heiligen Nil in direkte Verbindung gekommen sind, jetzt noch, nachdem jenes alte Volk längst zu existiren aufgehört, das Wehen seines Odems verspüren; — muss es da nicht von dem höchsten Interesse sein, das Land der Wunder und der Weisheit nach seinen inneren Einrichtungen, nach dem Leben und Treiben seiner ehemaligen Bewohner, nach ihrer Religion und ihrem gelehrten Wissen kennen zu lernen? Zu erforschen, was in weiter Ferne von einem untergegangenen Volke geschehen ist, wie man in jenen alten Zeiten dort in dem Lande der Pyramiden dachte und fühlte, wie man lebte, genoss und wieder einkehrte in die ewigen Wohnungen der Mutter Erde? Das Unbekannte zu ergründen, das Dunkle aufzuhellen, das Geheimnissvolle zu schauen, hat ja einen so unendlichen Reiz! Einen grösseren Genuss kann sich der Menschengeist nicht leicht bereiten.

Darum haben sich auch zu allen Zeiten Männer gefunden, die ihre ganze Kraft an jene Erforschung setzten; und seit der berühmten französischen [illegible]dition zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts ist es licht geworden in der ägyptischen Archäologie. Man hat in den Hauptstädten Europa's treffliche Sammlungen angelegt;

Männer wie Champollion, Rosellini, Wilkinson, Lepsius, Seyffarth, Uhlemann, Brugsch und Andere haben sich unsterbliche Verdienste erworben; und durch die Museen in London, Paris, Berlin, Leyden, Turin, Wien und an anderen Orten, sowie durch die ausgezeichneten Werke unserer Gelehrten ist es jetzt möglich, altägyptisches Leben bis in sein kleinstes Detail kennen zu lernen, — wenn auch immer noch der Arbeit für künftige Zeit genug übrig bleibt.

Aber nach einer Seite hin wollte es nicht hell werden, Eines blieb uns immer noch ein Buch, verschlossen mit sieben Siegeln, — das ist die altägyptische Glaubenslehre.

Durfte man sich jedoch darüber wundern? Gewiss nicht! — Welches sind unsere Quellen, aus welchen wir über jenen Punkt Belehrung schöpfen konnten?

1) Die Bildwerke auf Tempelwänden, an Säulen, in Grabkammern u. s. w.

2) Die Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller; die Nachrichten, welche beiläufig die Bibel über Aegypten gibt, und Josephus.

3) Aegyptische Schriftwerke selbst, also:

a) Inschriften an Tempel- und Palast-Ruinen, auf Denk- (besonders Grab-) Steinen, auf Obelisken, Särgen, Altären, Gefässen, Statuen etc. und

b) die Papyrusrollen, deren beinahe 2000 in den verschiedenen Sammlungen aufgespeichert sind.

Allein die soeben erwähnten Abbildungen belehren uns über alles Andere besser, als über die Götterlehre, über die Religion. Wenn dargestellt ist, wie ein Ackersmann pflügt, so lernen wir daraus den Bau des ägyptischen Pfluges vollkommen genau kennen; allein wenn wir den König opfernd vor einer Figur stehen sehen, die einen Menschenleib und einen Krokodilskopf hat, so wissen wir nicht, was wir daraus machen sollen; das Verständniss fehlt uns hier ganz und gar.

Auch die Mittheilungen der Griechen und Römer genügen nicht; denn sie kannten nur ihre Götter, betrachteten Alles (so zu sagen) durch eine griechische oder römische Brille, [10]) sprechen von dem ägyptischen Zeus wie von dem babylonischen Zeus und können sich durchaus nicht in die Anschauungsweise des fremden Volkes versetzen. — Dazu kam noch, dass sie der ägyptischen Sprache nicht mächtig genug waren, woraus denn zuweilen wahrhaft lächerliche Missverständnisse hervorgingen. Selbst wo sie

[10]) Das gilt namentlich auch von den Neuplatonikern, welche die ägyptischen Lehren erst für ihr System passend zurecht gemacht haben. [Die Neuplatoniker sind diejenigen Philosophen, welche — im 3. Jahrhundert n. Chr. — die orientalische und pythagoräische Philosophie mit der Platon's zu vereinigen und durch eine allen Bedürfnissen Genüge leistende Vernunftreligion der weiteren Ausbreitung des Christenthums Schranken zu setzen suchten.]

ausdrücklich sprachliche Erläuterungen anbringen, ist sich keineswegs auf sie zu verlassen. Diodor erklärt z. B. Osiri heisse: der Vieläugige, denn Os = viel, Iri = Auge. Darin hat Diodor allerdings vollkommen Recht, dass Os: viel und Iri: Auge heisst; allein beide Wörter haben auch noch eine andere Bedeutung, die er wohl nicht kannte, und durch diesen Mangel an Sprachkenntniss macht er Osiri zu etwas ganz Anderem, als er wirklich ist, zum Allsehenden, Allwissenden, oder auch zum Sonnengott. Aber Osiri hat so wenig mit der Vieläugigkeit zu thun, als der Vielfrass mit dem vielen Fressen. [11])

---

[11]) Jeder Deutsche weiss, dass ein Bandmesser eine breite, starke Klinge ist, deren sich die Küfer zum Zurecht-Schnitzen der Reife (Bande) für die Fässer bedienen; ein Franzose aber, der des Deutschen nicht vollkommen mächtig wäre, könnte wohl meinen, dieses Wort, dessen beide Theile doppelsinnig sind, bezeichne einen „mesureur de rubans". —

Hierher gehört auch das englische Rosemary (Rosmarin), dessen Orthographie und Aussprache darauf hindeuten, dass man es im Englischen für eine Zusammensetzung von rose (Rose) und Mary (Maria, also gleichsam „Marien-Rose") genommen hat, während das lateinische rosmarinus (eigentlich zwei Wörter) „See-Thau" heisst. [Im Französischen würden wir sagen: „rosée marine" d. i. rosée de mer.]

Es gehört allerdings mehr als oberflächliche Kenntniss einer Sprache dazu, um zu wissen, in welcher Bedeutung ein solch doppelsinniges Wort gebraucht wird. Wer da

Die Griechen haben überhaupt eine sehr störende, den Aegyptologen die Arbeit bedeutend erschwerende Verwirrung angerichtet dadurch, dass sie die ägyptischen Eigennamen nicht liessen, wie sie dieselben vorfanden; sie haben sie theils übersetzt, theils zur Unkenntlichkeit entstellt und verketzert, wenigstens doch mit einer griechischen Endsylbe versehen.

Herodot hätte uns sicher noch Manches von der Religion der Aegypter sagen können, er war mindestens in einen Theil der Priestermysterien eingeweihet; allein diese Einweihung war mit einem feierlichen Gelübde der Verschwiegenheit verbunden, und so speist er uns, so oft wir hoffen, Etwas zu finden, mit den Worten ab: „Mehr davon darf ich nicht sagen."

Die Nachrichten, welche wir durch die Bibel und durch Josephus erhalten, haben sich zwar in den meisten Fällen als zuverlässig bewährt; aber es sind doch nur einzelne Notizen, die uns zwar recht schätzbare Beiträge von hohem Werthe sind, keineswegs jedoch ein vollständiges Gesammtbild ägyptischen Lebens geben. Fast gar Nichts bringen sie aber über die ägyptische Religion.

---

weiss, was ein „Rechen" und was ein „Heft" ist, wird ein „Rechenheft" vielleicht als Heft oder Stiel eines Rechens erklären, wenn er nicht aus dem Gebrauche gelernt hat, dass es ein „cahier d'arithmétique" ist.

Ueber die eigentliche Bedeutung des Wortes Osiri siehe Anmerkung 42.

So bleiben uns denn nur die Schriftwerke der Bewohner von Kemi selbst. Unglücklicher Weise tritt jedoch hier der Fall ein, dass die Schriftzüge auch Räthsel sind. Vor dreissig Jahren glaubte man, Champollion habe den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen gefunden; allein es zeigte sich bald, dass seine Schüler nur einzelne Namen, Aufschriften und dergleichen zu lesen vermochten, namentlich solche Dinge, welche sich in den wenigen zweisprachigen Inschriften finden. Spohn's Verdienst ist es, auf das Rechte hingewiesen zu haben; Seyffarth hat das Gebäude, zu welchem jener den Grund gelegt, in seiner „Grammatica aegyptiaca" ausgeführt und einen wackeren Schüler an Max Uhlemann hinterlassen, auf den er stolz sein kann.

Was nun in den letzten Jahren aus dem Aegyptischen übersetzt worden, ist zwar noch sehr Wenig; bei so tüchtigen Arbeitern aber, wie sie jetzt am Werke stehen, kann es nicht fehlen; es wird und muss rüstig voran gehen, und die Zukunft wird uns noch manchen Schatz heben, manche köstliche Perle finden lassen. —

Bis in die neuere Zeit hat man über die Götterlehre der alten Aegypter die abweichendsten und zum Theil wahrhaft lächerliche Ansichten gehabt. Dieser sprach von einem rohen Thierdienste, Jener erklärte alle Götter nur als Sterne, ein Dritter hielt sämmtliche Götternamen nur für Kalenderbestimmungen, und wieder ein Anderer nahm

allen Ernstes an, die philosophischen Aegypter hätten sich Menschengestalten mit einem Schweinskopfe oder mit einem Affenkopfe aus Holz geschnitzt und aus Stein gemeiselt und wären anbetend vor diesen Missgeburten als ihren Göttern niedergefallen. Die Meisten dachten sich wohl die Götter in Kemi ähnlich den Göttern in Hellas und in Rom.

Dem für die Wissenschaft leider zu früh verstorbenen Röth ist es gelungen, die Siegel zu lösen, das Buch aufzuschlagen und deutlich darin zu lesen, wie jenes Volk von Denkern seine Götter und sein Verhältniss zu ihnen ansah. Aus seinen Forschungen folgt, dass die ägyptischen Götter nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den griechischen hatten; denn diese waren Griechen, mit übermenschlichen Kräften und Fähigkeiten begabte, idealisirte Griechen, sie hatten alle (guten und schlimmen) Eigenschaften eines Hellenen in erhöhetem Grade; und wenn die Umkehrung des Spruches: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde" von irgend einem Volke wahr ist, so von den Griechen, denn diese haben sich recht handgreiflich ihre Götter nach ihrem eigenen Bilde geschaffen. Ares brüllt in der Schlacht wie zehntausend Krieger; — als Here vor Ilion ihre Tochter Artemis im Heerlager der Trojaner sieht, eilt sie zornentbrannt auf dieselbe zu und schlägt sie mit dem Pfeilköcher so heftig in das Gesicht, dass das Blut herabfliesst; — Hermes

ist das Ideal eines gewandten Spitzbuben; während er mit der einen Hand Hephästos den Hammer zurückgibt und hoch und theuer gelobt, sich nie mehr an fremdem Eigenthume zu vergreifen, langt er schon mit der anderen nach des Ares Schwert und weiss es geschickt genug zu verbergen; macht er sich doch schon am Tage seiner Geburt, sobald es dämmert, aus seinem Bettchen auf und stiehlt dem Könige Admetos fünfzig Rinder! — Here, aufgebracht über die unzähligen Liebschaften ihres Gemahles, der allein die halbe Erde bevölkert, ist nichts weniger als zart in ihren Vorwürfen, die sie dem Treulosen macht; und da sie einmal etwas gar zu weit darin geht, erfasst sie Zeus: „Warte, ich will Dich schweigen lehren!" — und hängt sie mit eisernen Ketten an den Händen schwebend zwischen Himmel und Erde auf. Aber das hilft nicht; Here schilt nur noch desto ärger. Da bindet ihr Zeus an jeden Fuss einen eisernen Klotz, also dass sie foltermässig auseinander gezogen wird. Das schlägt durch. Jetzt gibt sie gute Worte, und Zeus hat auf einige Tage Ruhe.

Mit diesen griechischen Göttern hatten die ägyptischen keine Aehnlichkeit, wie denn überhaupt der Begriff Gott bei den Bewohnern des alten Kemi ein ganz anderer war, als bei uns, wie Das aus der nachfolgenden Abhandlung deutlich erhellen wird.

II.

Nichts von Allem, was da existirt, kann aus Nichts entstanden sein. Alles um uns her entsteht und vergeht wieder nach kürzerer, oder längerer Zeit. Aber das Entstehen ist nur ein Bilden aus schon vorhandenen Stoffen, wie auch das Vergehen nur ein Wiederauflösen in diese Stoffe ist; diese Stoffe selbst entstehen und vergehen nicht. Wie die Pflanze sich bildet aus Theilen, die nothwendig schon im Boden liegen müssen, so ist auch die ganze Erde, so ist der Himmel, ist die ganze Welt entstanden aus der Materie, die vor der Bildung der Erde, des Himmels, der Welt schon da war. Aber diese Materie selbst kann nicht entstanden sein, die Materie ist unerschaffen und unvergänglich. Diese Urmaterie ist Net.[12]) Net ist von Ewigkeit her und bleibet in Ewigkeit, ohne Anfang und ohne Ende. Net ist die Mutter aller Wesen; was ist, ist aus ihr; aus ihrem Schoosse sind Himmel und Erde hervorgegangen

[12]) Net, Neith (s. Fig. 3.) ist weiblich.

und Alles, was auf ihr seines Daseins sich freuet. Sie nimmt am grossen Tage der Weltauflösung wieder Alles in sich auf; zu ihr, in sie kehrt Alles zurück. Net ist erhaben, anbetungswürdig, — Net ist Gott.

Doch Net kann nicht aus und durch sich selbst entwickeln; das thut erst der schaffende Geist. Die Materie könnte sich nicht in Einzelwesen ausbilden, könnte keine Gestalt gewinnen, wenn nicht Kräfte in ihr wirkten; ja sie könnte gar nicht existiren. Dieser wirkende, schaffende Geist, die Verbindung aller an der Materie haftenden Kräfte ist Nef. [13])

Nef ist untrennbar mit Net verbunden; Geist ohne Materie, Materie ohne Geist sind nicht denkbar; wie Net ohne Anfang und ohne Ende ist, so auch Nef. Nef ist der unerschaffene Vater alles Geschaffenen, — Nef ist Gott.

Durch Gott Nef und aus der Göttin Net ist Alles entstanden, was da existirt! und Nef selbst kann nicht ohne Net existiren, Net nicht ohne Nef; — sie sind Zwei, aber von Ewigkeit her nur Eins.

Und was da ist, das ist im Raume; nichts Körperliches kann sein, ohne dass es einen Raum einnimmt. Da aber die Materie ewig ist, so muss auch der Raum, in dem sie existirt, ewig sein.

---

[13]) Nef, Kneph, Knuphis (s. Fig. 2.) ist männlich und heisst wörtlich Geist.

Der ungemessene, unendliche Raum ist Pascht.[14]) Pascht umfängt Alles, in ihr ruht Alles, entsteht und vergeht Alles; Pascht ist unerschaffen, endlos, — Pascht ist Gott.

Was ist, ist im Raume, und was geschieht, geschieht in der Zeit. Auch die Zeit ist ohne Anfang und ohne Ende, ist nicht entstanden, nicht geschaffen, die Zeit ist Sebek [15]), und Sebek ist Gott.

Geist und Materie, Raum und Zeit sind nicht getrennt; Eins ohne das Andere ist nicht zu denken; sie sind innig vereinigt, naturnothwendig verbunden. Sie können aber auch nicht entstanden sein, sie sind uranfänglich.

Nef und Net, Pascht und Sebek sind die vier ersten, grössten Götter, durch welche, aus welchen und in welchen Alles entstanden ist; der Urgeist und die Urmaterie, der unendliche Raum und die endlose Zeit sind die Unerschaffenen, die Unvergänglichen, und diese Vier sind Eins.

Aber wie Das ist, wie diese Vereinigung zu denken, sich vorzustellen ist, das weiss der Mensch nicht, das ist keinem Erdenbewohner klar, das ist „amun.“ [16])

---

[14]) Pascht, Pacht (s. Fig. 5.) ist weiblich und heisst: die Ausgebreitete.

[15]) Sebek, Sevech (s. Fig. 4.) ist männlich.

[16]) Am heisst nein, nicht, — un heisst offen, amun also: verborgen, geheimnissvoll, nicht offenkundig, unbegreiflich. (S. Fig. 1.)

Amun ist die uns unbegreifliche Vereinigung der vier ersten Gottheiten, ist selbst der höchste Gott, Amun ist die grosse Viereinigkeit, bestehend aus Nef, Net, Pascht und Sebek. Amun ist Alles in Allem, Amun und Welt sind Eins und Dasselbe.

Nef schafft und wirkt, Sebek (die auflösende Zeit) zerstört Alles; in Amun ist der Urgrund alles Bestehenden, des Guten und des Bösen vorhanden.

Im Schoosse dieser unerschaffenen, die Grundstoffe zu allen noch unentstandenen Wesen in sich schliessenden Urgottheit entwickelte sich die Welt; — nicht, dass Neues geschaffen worden wäre, sondern nur, dass sich das Einzelne sonderte, dass das Ungestaltete Gestalt gewann; nicht, dass die Welt das Werk eines Schöpfers wäre, der die Kreatur aus dem Nichts ruft, — diese Vorstellung ist eine dem Aegypter ganz fremde; nicht endlich, als sei die Welt das Werk eines seinen Stoff nach Belieben formenden Meisters, dass etwa Amun Gott und das Entstandene ein lebloses Gebilde seiner Kraft wäre; die Kraft existirt ja nicht ausserhalb und unabhängig von der Materie; — nein! vermöge des von der Materie untrennbaren, ewig an ihr haftenden Geistes nahm ein Theil dieser formlosen Urmaterie eine bestimmte Form an; alle Dinge, welche existiren, sind nur Theile jener gestaltlosen Ur-

gottheit, welche aber als Einzelwesen Gestalt gewonnen haben. [17])

Die jetzige Welt bildete sich also in der Viereinigkeit als ein Theil von dieser und zwar in Gestalt einer Kugel; aber sie blieb und bleibt auch fernerhin in alle Ewigkeit noch von Amun umschlossen.

Der Theil des Gottes Nef, welcher an der entstandenen Welt haftete, der Geist der Welt, schuf und sonderte weiter. Dieser innenweltliche Schöpfergeist ist der erste gewordene Gott, — er ist Ment. [18]) Ment ist also der unmittelbare Schöpfer aller Dinge in der Welt; er selbst ist aber nicht geschaffen, er ist nur ein Ausfluss, nur ein Theil des unerschaffenen, viereinigen Amun. Er ist das Belebende, Beseelende in der Welt.

Das Erste, was er durch seine Einwirkung hervorrief, war das Urfeuer, die Urwärme, Gott Ptah. [19]) Alles Körperliche, was geworden

---

[17]) Die Ansicht, dass eine Kraft unabhängig von einem Stoffe nicht existire; dass die Materie ewig sei; dass die Welt nicht von einem ausser ihr stehenden Geiste aus Nichts erschaffen worden; dass sich Alles nur aus schon Vorhandenem entwickelt habe etc., wird bekanntlich auch in neuerer Zeit vielfach von den Lehrern der Naturwissenschaften vertheidigt.

[18]) Ment, Menth, Month, Monthu, Mendes — männlich — (s. Fig. 6.) heisst: Bildner, Schöpfer.

[19]) Ptah, Phtah (s. Fig. 7.) heisst ebenfalls Bildner.

ist, bedarf zu seiner Entstehung der Wärme; ohne sie ist weder Thier- noch Pflanzen-Leben möglich; ohne sie keine Verdunstung, also auch keine Scheidung des Wassers von dem Trocknen; ohne Wärme keine chemische Verbindung, keine Entwickelung; sie war nothwendig zum Werden der weltlichen Dinge. Nur durch Beihülfe des Gottes Ptah ist eine physische Erzeugung möglich. Wie Ment der geistige Urheber, so ist Ptah der materielle Bildner der Schöpfung.

Jetzt, — durch den Einfluss des Ment und durch die Wirkung des Ptah, — durch den Schöpfergeist und die Wärme, — schied sich die ungeordnete, gemischte Weltmasse, die als Kugel im Schoosse Amun's ruhte; das Feinere zog sich auf die Oberfläche der Kugel zusammen und bildete das Himmelsgewölbe, eine feste, hohle Kugel, — die Göttin Pe;[20]) — das Gröbere, Unreinere schoss im Mittelpunkte an und verdichtete sich da zur Erde, der Göttin Anuke.[21])

[20]) Pe, Phe (s. Fig. 8.) der Himmel, weiblich, — nicht Königin des Himmels, oder etwa Regiererin der Gestirne, sondern nur die Himmelsfeste selbst, die äussere Begrenzung der Welt, ausserhalb welcher der unbegreifliche Amun lebt, die Urmaterie den endlosen Raum füllt.

[21]) (S. Fig. 9.) Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass sich die Aegypter anfangs, auf den ersten Stufen ihrer Bildung die Erde als eine Scheibe vorstellten, auf deren oberer Fläche die Menschen wohnten; allein schon zu Pythagoras (geb. 584 v. Chr.) Zeiten erkannten sie die Kugelgestalt der Erde.

Die ganze Welt ist also eingeschlossen von dem Himmelsgewölbe; in ihrem Mittelpunkte ruht unbeweglich die Erde. Pe und Anuke sind die ersten körperlichen, begrenzten Gottheiten. Diese, wie die sogleich noch weiter zu erwähnenden Götter und Göttinnen heissen Hari, (Hori), die Sichtbaren, Geoffenbarten, im Gegensatze zu Amun, dem Unsichtbaren, Verborgenen.

Pe und Anuke waren nicht plötzlich entstanden, nicht wie in der christlich-jüdischen Schöpfungsgeschichte: „Der Herr sprach und es war!" sondern hatten sich nach und nach gebildet. Wie viel Zeit über diese allmähliche Bildung verfloss; wie lange es dauerte von der Schöpfung der Welt bis zu dem Zeitpunkte, da die Erde als Einzelwesen vollendet dastand, — das kann Niemand wissen. Mit der Schöpfung der Erde war die erste Schöpfungsperiode abgelaufen; von ihrer Dauer kann aber überhaupt gar nicht die Rede sein, weil es damals noch keine Zeiteintheilung gab. Sonne und Mond existirten noch nicht, folglich gab es weder Tag noch Nacht, weder Monat noch Jahr. — Auch hier ist wieder ein wesentlicher Unterschied zwischen der ägyptischen und mosaischen Schöpfungsgeschichte, in welch letzterer Tag und Nacht schon regelmässig mit einander wechseln, noch bevor die Sonne, die doch einzig den Tag hervorbringt, geschaffen war.

Zwischen der Erde und dem Himmelsgewölbe schwebte noch ein Theil der Urmaterie. Aus dieser bildeten Ment und Ptah die grossen Weltkörper, — zuerst die Sonne, den Gott Rá.[22]) Jetzt entsteht die Zeiteintheilung, denn jetzt erst gibt es Tage und Jahre. Mit der Schöpfung der Sonne beginnt die zweite Schöpfungsperiode, von deren Dauer nun auch gesprochen werden kann. Sie soll 30000 Jahre betragen haben, (was allerdings eine sehr müssige Bestimmung ist). So langer Zeit bedurfte es noch, bis sämmtliche unsterblichen Götter geschaffen waren, — genau genommen: bis der

---

[22]) (S. Fig. 10.) Es muss hier ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden: Rá war nicht der Gott der Sonne, sondern die Sonne selbst, gerade wie Sebek nicht Gott der Zeit, sondern die Zeit selbst, Anuke nicht die Göttin der Erde, sondern die Erde selbst war u. s. w. Die Aegypter beteten die Ewigkeit der Zeit (Sebek), die Unendlichkeit des Raumes (Pascht), das Himmelsgewölbe (Pe), die Erde (Anuke) etc. an; diese selbst waren ihre Götter, nicht etwa noch dahinter stehende, lenkende, regelnde Personen. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, dass hier ein wesentlicher Unterschied zwischen der ägyptischen und griechischen Religion zu Tage tritt; Helios ist nicht mehr Ra, Chronos ist nicht mehr Sebek. — Wenn es auch unzweifelhaft ist, dass die Grundsteine zu dem Gebäude griechischen Glaubens aus Aegypten geholt worden sind, so hat doch der Charakter der Hellenen das Gebäude selbst natürlich in einem ganz anderen Geiste und Style aufgeführt.

Mond gebildet war, denn die beiden noch übrigen unsterblichen entstanden ja durch Ra und mit diesem zugleich.

Ebenfalls aus der zwischen Himmel und Erde zurückgebliebenen Urmaterie bildete sich nach der Sonne durch Zusammenziehung allmählich der Mond, Gott Jah.[23]) Durch ihn wurde eine weitere Zeiteintheilung, die nach Monaten.

Mit und durch Ra entstanden zugleich zwei andere Gottheiten: Sate und Hathar,[24]) die erleuchtete und die dunkle Welthälfte. Sate und Hathar sind eigentlich Raumgottheiten; sie theilten sich in die Welt, wechseln aber im Besitze der Theile mit einander ab. Sate ist auch der Tag, bildlich überhaupt Licht, und da die Sonne, die Lichtspenderin, im Osten aufgeht, bezeichnet sie auch die Weltgegend Ost. Ebenso ist Hathar die Nacht, die Finsterniss und West. Aber es ist nicht Sate die oberweltliche, besser: über-irdische und Hathar die unter-irdische Gottheit; Beide herrschen über und

---

[23]) Jah, Joh, (s. Fig. 11).

[24]) Sate, (s. Fig. 12.) Hathar, Hathor, (s. Fig. 13.) beide weiblich. Sate bedeutet wörtlich: die Leuchtende, Glänzende, Helle; Hathar ist zusammengesetzt aus Hat=Haus und dem oben erwähnten Har, Hor; die Göttin heisst also nicht Ha-thor, wie gewöhnlich gesprochen und geschrieben wird, sondern Hat-har oder Hat-hor. — Plutarch („Ueber Isis und Osiris," cap. 56,) schreibt Athyri.

unter der Erde. Geht Ra für uns unter, so geht er für die untere Welthälfte auf, und mit ihm zieht Sate ein. Die Unterwelt der Aegypter ist nicht dunkel, wie die Hölle, starrt nicht in Finsterniss; sondern dort wechseln Tag und Nacht, wie hier; Ra und Jah, Sate und Hathar herrschen über und unter der Erde.

Alle Gottheiten von Ment bis Hathar sind kosmische Wesen, Theile des Weltalls, zwar nicht ewig, wie Nef, Net, Sebek und Pascht, denn sie sind allerdings ihrer Form nach geschaffen, entstanden; aber als Ausfluss des ewigen Amun, des Unvergänglichen, sind auch sie nach ihrem inneren Kerne unvergänglich. Ihre Form hat einen Anfang, ihre Form kann auch ein Ende haben; der Theil des Ewigen aber, aus welchem sie gebildet sind, bleibt. Himmel und Erde, Sonne und Mond können vergehen; aber Das ist doch nur ein Verschwinden der Gestalt, eine Auflösung, eine Rückkehr in den Schooss des ewigen Amun.

Das sind die acht grossen Götter, die innenweltlichen Unsterblichen. Gewissermassen kann man je zwei von ihnen als aus einem der vier unerschaffenen Götter hervorgegangen ansehen: Ment und Ptah aus Nef, d. h. Schöpfergeist und Urfeuer (Wärme) aus dem Geiste; — Pe und Anuke aus Net, d. h. Himmelsgewölbe und Erde aus der Materie, — Ra und Jah aus Sebek, d. h. Sonne und Mond, die Regler der Zeit, aus dem ungetheilten Zeitstrome, — (die

Zeit ein Theil der Ewigkeit), — Sate und Hathar aus Pascht, d. h. die helle und die dunkle Welthälfte aus dem unendlichen Raume.

Mit dem Schlusse der zweiten Schöpfungsperiode schliesst auch die Entstehung kosmischer Gottheiten. Die Aegypter hatten deren also ausser der Viereinigkeit nur acht; die Zahl der Namen ist aber bedeutend grösser, da jede Gottheit je nach der Eigenschaft, die man gerade an ihr hervorheben wollte, oder je nach der Beziehung, welche angedeutet werden sollte, verschieden benannt wurde. Gerade wie wir ja auch sagen: Der Ewige, — der Allgegenwärtige, — der Allmächtige, — der Vater der Menschen, — der Herr der Herren u. s. w. und verstehen unter allen diesen Namen nur den einzigen Gott.

So heisst auch noch

Nef: Amun-Nef, der verborgene Geist, — Harnofre, der gute Gott, — Em-Pe, Führer des Himmels, — Hik-To, Herr der Welt, —

Net: Toeri-Mau, die grosse Mutter, (weil aus ihr Alles hervorgegangen ist), — Esi (Isi), die Alte, (die Vorweltliche), —

Pascht: Menhai, die Endlose, — Iri-en-Ra, Auge der Sonne, — Kake, die Finsterniss, (Ra erhellte ja nur innerhalb der Weltkugel; ausserhalb derselben blieb der unendliche Raum stets dunkel), —

Ment: Pan,[25]) der Uebergegangene, Ausgeflossene, — der zweite Nef, Geist, — Har-Sef,[25]) der erzeugende Gott, — Kie-tef-Mau, Gemahl seiner Mutter, (d. h. der Schöpfungsgeist hat mit der Materie — Net — Alles erzeugt; die Materie aber ist, als ein Theil Amun's, aus dem er hervorgegangen, auch seine Mutter) — auch nur Kie, Gemahl, [26]) — Sef-en-Ra, Erzeuger der Sonne, Vater der Sonne, — Hik, Herr, —
Ptah: Sef, Erzeuger, — Tore, Schöpfer, —
Ra: Amun-Ra, Sebek-Ra, Ment-Ra, Sef-Ra, etc., da die Sonne gewissermassen die sichtbare Verkörperung der Urgottheit ist,[27]) da sie das Zeitmaass gibt, da sie auf

---

[25]) Pan und Arsaphes bei den Griechen. — Als gelegenheitliches Beispiel der grossen Verwirrung, die in Plutarch's Schriftchen: „Ueber Isis und Osiris" herrscht, Folgendes als hierher gehörig (cap. 37): „Aristo, der über Athens Colonien geschrieben, führt einen Brief des Alexarchus an, worin es heisst, Bacchus gelte bei den Aegyptern für einen Sohn des Jupiter und der Isis, er heisse nicht Osiris, sondern Arsaphes, welches Wort das männliche Wesen bedeute." —

Har (s. oben) ist jeder geoffenbarte Gott, Gegensatz von Amun, und Sef heisst Erzeuger; Har-Sef hat also nicht das Geringste mit Osiri zu thun.

[26]) Mit dem Artikel verbunden: Pe-Kie, der Gemahl. Daraus haben die Griechen Pachis gemacht.

[27]) Sie erleuchtet, erhellt (Geist), — wärmt, erzeugt (Materie), — schafft Tag und Nacht (Zeit), — und trennt

Erden (wie Ment, Sef) erzeugt etc., — der dritte Nef, — Har, der sichtbar gewordene Gott, — der dreimal grosse Taate (Thot), der grösste Leuchtende, der erste Lichtgott, [28]) — Mui-Tpe, [29]) Löwe (d. i. Wächter) des Himmels, — Ettmu (Atmu), der Glänzende, -- Ra-Ettmu, — etc. etc. —

Jah: Kon-Su (Chonsu), Regierer des Monats, Regler der Zeit, — der zweimal grosse Taate (Thot), der zweite Lichtgott, — Jah-Taate, — Sef-ne-Nun-Tpe, Schöpfer der Gewässer des Himmels, d. h. Erzeuger des nächtlichen Thaues, den man sich vom Himmel kommend dachte, — Hapi, Richter, —

Sate: Pascht-Sate, u. s. w.

Einige allgemeinere Namen oder Titel werden verschiedenen Gottheiten beigelegt; so z. B. heissen Net und Pascht beide Hekte, [30]) die Herrin,

---

den Weltraum in die helle und dunkle Hälfte (Raum); sie repräsentirt also den ganzen Amun.

[28]) Ra war nicht nur in physischer, sondern auch in höherer, geistiger Bedeutung der oberste Lichtgott, der erste Spender des Lichtes, — das Sinnbild geistiger Erleuchtung.

[29]) Pi mui en t pe, der Löwe von dem Himmel. — Der Löwe hat immer die Bedeutung des Wächters, Aufsehers, Hüters, wie bei uns etwa der Hund.

[30]) Daher die griechische Hekate.

Königin (von dem obigen Hik=Herr), wie auch beide Esi, die Alte, genannt werden.

Es findet sich noch eine grosse Zahl von solchen Namen nnd Titeln, die sich aber alle auf die angeführten Götter beziehen, je nachdem diese so oder so aufgefasst wurden. Dadurch jedoch, dass man die verschiedenen Namen (zum Theil durch die griechischen Schriftsteller irre geführt) für verschiedene Götter hielt, ist das heillose Durcheinander entstanden, das eines Theils die Zahl der ägyptischen Gottheiten in das Ungeheuerliche vermehrte, anderen Theils eine solche Begriffsverwirrung und namentlich Abschwächung der Eigenthümlichkeiten hervorbrachte, dass man schliesslich unter den Hunderten von Göttern kaum mehr einen Unterschied aufzufinden im Stande war.

Wenn unsere theologischen Schriften plötzlich alle von der Erde verschwänden, und folgende, nicht christliche Geschlechter baueten unsere Glaubenslehre aus einem alten Gesangbuche, das sich wunderbar zu ihnen gerettet, wieder auf, so würden sie vielleicht Folgendes finden:

An der Spitze der christlichen Götter stand der Höchste. Auf diesen folgten drei Gottheiten, ein Schöpfer, ein Erhalter und ein Regierer der Welt. Nun kam eine grosse Zahl kleinerer Götter für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, ja sogar für die verschiedenen Lebenskreise. Da gab es einen Freudenspen-

der, einen Allvater, einen König der Könige und einen Vater der Armen, einen Barmherzigen, einen Gnädigen u. s. w. Ebenso findet sich ein Gott, welcher den Titel führt: der Herr, und ein anderer, um eine Stufe höher stehender, der da heisst: der Herr Herr u.s.f.

Aehnlich ging es uns mit der ägyptischen Glaubenslehre. Wir hatten zu ihrer Erkenntniss Nichts als eine Masse sehr verschiedener Götterabbildungen und die einerseits sehr dürftigen, andererseits höchst verwirrten Nachrichten der Griechen, die uns namentlich aus Mangel an Sprachkenntniss nichts Zuverlässiges mittheilen konnten, — verstanden sie ja doch selbst die Bedeutung der Götternamen nicht! —

Als man nun so weit gekommen war, die den Abbildungen der Gottheiten beigeschriebenen Namen zu lesen, (nicht zu verstehen), als man glücklich einige Hieroglyphen-Alphabete errungen, ein Dutzend **A**, ein halb Dutzend **B** etc. erobert hatte, — da fing man denn an, eifrig die Götternamen zu entziffern und brachte sonderbare und kuriose Geschöpfe heraus: Ter, Ani, Tatun, Renen, Tateten, Taperhiu und andere Missgeburten. Das ist jedoch ganz natürlich, da man noch sehr unsicher im Bestimmen der Buchstaben war, und da in der Regel nur die Konsonanten geschrieben, die Vokale aber ausgelassen wurden. Ein Deutscher würde die Konsonanten HRR, GST, VTR im Zusammen-

hange ohne die geringste Schwierigkeit: Herr, Geist, Vater lesen; wer aber das Deutsche gar nicht versteht, kann, — wenn er, um aussprechbare Wörter zu bilden, auf gutes Glück Vokale einfügt, — Hariru, Ehror, Gesta, Agesit, Vitri, Avteru u. s. w. herausbringen. Selbst wenn der Entzifferer einen kleinen Schatz wirklich deutscher Wörter erworben hat, ist er dadurch noch nicht gegen falsches Lesen gesichert, denn er kann z. B. immer noch Hörer lesen, wo wir der Sprache vollkommen Mächtige ohne Besinnen Herr lesen würden. Es leuchtet aber ein, welche sonderbaren Missverständnisse entstehen müssten, wenn Jemand Hörer statt Herr, oder August statt Geist läse, und wie wir staunen würden, wenn uns ein Fremder fragte: „Nicht wahr, Ihr nennt Eueren Gott auch zuweilen einen unsichtbaren August? — Und wer sind Hariru und Avteru?“

Gerade so würde ein alter Rem-en-Kemi sein ehrwürdiges Haupt schütteln, wenn wir ihn fragten nach den Göttern Tetnetsu, Kebhsenuf und Tapheru, und nachdenklich sagen: „Die kenne ich nicht.“

200 Jahre vor Christi Geburt wurden die Hieroglyphen abgeschafft und durch die griechischen Buchstaben ersetzt. 700 Jahre nach Chr. Geb. wurde die ägyptische Sprache vollkommen durch die arabische verdrängt. Wie waren nun die Räthsel der Obelisken, der Gräber, der Papy-

rusrollen zu lösen? — Zwar fand sich der Weg durch das Koptische; man entdeckte, dass die Koptischen Bibeln und Gebetbücher ein entstelltes Aegyptisch enthielten, mit entstellten griechischen Buchstaben geschrieben. Nun bedenke man aber erstens, welche Veränderungen das Aegyptische in den 900 Jahren erlitt, während welcher Zeit mit griechischen Buchstaben geschrieben ward; wie verschieden also diese Sprache immer noch von der der Hieroglyphen ist! Welcher Unterschied ist zwischen der Sprache des Nibelungenliedes und unserer heutigen Schriftsprache, und doch sind seit Abfassung jenes Heldengedichtes noch lange nicht 900 Jahre verflossen! Zweitens: Das Koptische ist selbst eine todte Sprache; denn die Kopten sprechen auch arabisch; und der Priester, welcher aus dem alten koptischen Buche das Gebet vorlieset, versteht dieses so wenig, als bei uns der Laie das lateinische Gebet des Priesters versteht. Es musste also dieses Koptische aus den vorhandenen Hülfsmitteln erst wieder ganz neu aufgebauet werden zum Verständnisse der Sprache; dann erst konnte man an eine Entzifferung der ägyptischen Schrift gehen, und nach allem Diesem konnte erst daran gedacht werden, die Religionsanschauungen der alten Bewohner des Nilthales aus ihren hinterlassenen Schriftwerken zu enträthseln.

Diese kleine Abschweifung sollte nur aufmerksam machen auf die unsäglichen Schwierigkeiten,

welche sich den Aegyptologen in den Weg stellten, und zur dankbaren Verehrung der Männer antreiben, die so Grosses geleistet, — wenn auch noch Kebhsenuf und Consorten mitunterlaufen und noch manches andere Irrthümliche, was spätere, gründlichere Forschungen beseitigt haben, oder noch berichtigen werden.

Kehren wir nun zurück zur ägyptischen Glaubenslehre.

Die Entstehung der letzten kosmischen Gottheiten beschliesset die zweite Schöpfungsperiode. In der dritten bildete sich die Erde aus, Kemi wurde der herrliche, fruchtbare Garten, das glückliche, gesegnete Land.

Dazu verkörperte sich der grosse Amun selbst, die vier Unerschaffenen nahmen irdische Gestalt an, — sie wurden zum Nil, sie erschienen als Jaro [31]) auf der Erde. Der Jaro ist die Quelle

[31]) Jaro heisst im Aegyptischen nur Fluss; eines anderen Namens bedurfte man aber auch nicht (und demnach hatte man ihn auch nicht), da es nur den einzigen und keinen anderen Fluss, oder Bach im Lande gab. Eine Unterscheidung durch einen Eigennamen war also nicht nöthig, nicht einmal denkbar. Man badete in dem Flusse, holte Wasser aus dem Flusse, fuhr auf dem Flusse u. s. f. Ebenso ist der Name Nil wohl auch nichts Anderes als das hebräische Nahal, das ebenfalls nur Fluss heisst. Die Aegypter gingen an den Jaro, die Juden an den Nahal, d. h. Beide an den Fluss Aber auch nach der Auswanderung der Juden blieb noch ihre Bezeichnung des Flusses im Lande

alles Lebens, aller physischen Existenz; ohne ihn kann es weder Pflanzen, noch Thiere, noch Menschen geben; er ist das belebende Princip in Kemi. Das ist Nef; und diese Verkörperung des Urgeistes heisst: Akom. [32])

Der Nil ist durch sein schlammiges Wasser, welches die Erde bedeckt und den Stoff zu allem Werdenden gibt, eine Verkörperung der Net und heisst als solche Netpe. [33]) Sie heisst auch Asterot, die Mehrerin des Wachsthumes, der Fruchtbarkeit. Das ist dieselbe Göttin, welche wir in Phönizien und Griechenland als Aschteroth, Astarte und Asteria wiederfinden.

Aber auch Sebek, die Zeit, verkörperte sich in dem Nil, trat in ihm als irdische Zeiteintheilung auf; denn der Fluss bestimmte durch sein Austreten nicht nur alle Geschäfte des Volkes, er theilte auch die Zeit ab in drei Jahreszeiten;

---

geläufig, gleichwie sie hinwiederum das ägyptische Wort in der Form Jeor mitnahmen.

[32]) Akom (s. Fig. 14.) Okeame, Okeanos, der Ocean. — Diodor (I. 19.) erzählt, der Fluss habe anfangs Okeame geheissen, später habe man ihn den Adler genannt. Das ist auch wieder eines der interessantesten Missverständnisse. Diodor kannte weder die Bedeutung des Namens Akom, noch das ägyptische Wort für Adler, denn Beide sind eins und dasselbe; Akom, Achom, Ahom heisst nichts Anderes als Adler. (Uhlemann liest Ukame, das Schwarze.)

[33]) Net-Pe, die Net des Himmels, (s. Fig. 15.)

nach einem Jahre kehrte Alles regelmässig wieder. Das ist Seb.[34])

Auch Pascht verkörperte sich in dem Nil und führte so den Namen Reta.

Alle vier Namen sind also nur verschiedene Bezeichnungen eines und desselben Dinges, des lebendigen, göttlichen Nil. Akom ist Gott Nef in seiner irdischen Gestalt als Jaro; wer zur Reta betete, betete zur Göttin Pascht, die sich auf Erden als Nil verkörpert; die Göttin Netpe ist der lebendige Fluss, der die Felder bewässert und fruchtbar macht, eine irdische Gestaltung der Urmaterie; Gott Seb ist wieder der lebendige Nil, der die Zeit eintheilt u. s. f.

Nun erst, nachdem alle Bedingungen für die Existenz der Menschen gegeben waren, konnten diese auf der Erde erscheinen. Die ersten sind natürlich auch Verkörperungen der Götter, aber nicht der vier ausserweltlichen, nicht des Amun, sondern der acht kosmischen, der Hari. Sie sind also auch selbst Götter und werden göttlich verehrt. —

Wir sind hiermit bei der Verehrung der Helden, bei der Vergötterung der Heroen angelangt. Hier ist natürlich eine so strenge Scheidung des jedem Einzelnen Gehörigen nicht mehr möglich;

---

[34]) (S. Fig. 16.) — Akom und Seb sind ihrer Abstammung gemäss, männlich, — Netpe und Reta (s. Fig. 17.) weiblich.

die Personen haben gelebt, sind Wohlthäter des Volkes gewesen, — Ordner der gesellschaftlichen Verhältnisse, — Gesetzgeber, — Männer, die sich durch hohe Weisheit, durch Erforschung des bis dahin Unerforschten auszeichneten, — oder die Bodenkultur förderten, — oder durch ihren heldenkräftigen Arm der Schutz des Volkes wurden; — sie haben sich göttliche Verehrung erworben, nur lässt sich weder bei Jedem genau sein Verdienst angeben noch begrenzen; es lässt sich nicht verhüten, dass hier die Begriffe allerdings nicht so scharf geschieden sind, als bei den kosmischen Gottheiten.

Es finden sich also bei den Aegyptern streng getrennt zweierlei göttliche Wesen, — solche, die Nichts weniger als Menschen sind, (wie die Ewigkeit, das Himmelsgewölbe, die Erde) und solche, welche durchaus Menschen sind, ganz und gar. Dass man diese Letzteren Götter nannte, dass man ihnen Tempel bauete, Altäre errichtete, dass man ihnen opferte und zu ihnen betete, darf nicht befremden, denn die Aegypter nannten auch ihre Könige Götter, errichteten auch ihren Eltern Bildsäulen, opferten ihnen und fielen anbetend vor ihnen nieder. Das Wort Gott, ägyptisch Adir, hatte eben dort eine ganz andere Bedeutung, als bei uns. Und so ist es auch nicht zu verwundern, dass die alten Helden, die Begründer des Staates, die Gesetzgeber und Ordner der gesellschaftlichen Verhältnisse Götter genannt

wurden — und zwar Götter in dem eigentlichen (ägyptischen) Sinne des Wortes, wie uns ja jetzt noch das Priesterdekret vom 27. März (äg. 18. Mechir) des Jahres 196 vor Chr. Geb. vorliegt, nach welchem beschlossen wurde, dem „Gotte" Ptolemäos V. (Epiphanes, dem jungen, vierzehn Jahre [35]) alten Könige) wegen seiner grossen Verdienste — Wiederherstellung des Friedens, der Ruhe und Ordnung, Erlass rückständiger Steuern, Verminderung der Abgaben, Milde gegen die reuigen Empörer, die sich ihm wieder unterworfen u. s. f. — in jedem Tempel neben der Statue des Hauptgottes eine Bildsäule zu errichten, dreimal täglich vor derselben zu opfern, ihm alljährlich ein fünftägiges Fest zu feiern etc. etc.

Und diese Verehrung der Könige ist nicht zu vergleichen mit den Wahnsinnsäusserungen eines Cajus Caligula, der allen Bildsäulen Jupiters den Kopf abschlagen und sein eigenes verehrtes Haupt darauf setzen liess; der sich — Jupiter nachahmend — im Donnern übte; der als sein eigener Priester vor seinen Bildsäulen opferte und sich selbst anbetete. Solches Gebahren widerstrebte dem römischen Geiste so ganz und gar,

---

[35]) Man denke dabei nicht an einen vierzehnjährigen Knaben unseres Landes. Dort geht die Entwickelung bekanntlich schneller vor sich. Mit 14 Jahren kann in Aegypten ein junger Mann heirathen; ein Mädchen aber, das in diesem Alter noch nicht verheirathet ist, hat keine grosse Hoffnung mehr.

dass namentlich dadurch die alte Religion zu Grunde gerichtet und der Ausbreitung des Christenthums der grösste Vorschub geleistet ward. Wenn sich die römischen Cäsaren Tempel erbauen und Altäre errichten liessen, wenn sie Anbetung ihrer Bildsäulen forderten, so war das durchaus verschieden von dem Brauche in Kemi. War in einer Familie der Vater gestorben, so stellten wohl die trauernden Kinder eine bemalte Holzfigur in Mumiengestalt in dem Wohnzimmer auf, welche den theueren Geschiedenen darstellen sollte. Und wie wir sinnend und wehmüthig vor dem Porträte eines verstorbenen geliebten Familiengliedes sitzen, so trat dort der Sohn täglich in seinem tief frommen Sinne vor das Todtenbild seines Vaters, räucherte und goss ihm zu Ehren Wein oder Milch auf den kleinen Altar, dabei dankbar gedenkend aller der Wohlthaten, die er von dem theueren Geschiedenen empfangen.

Der Begriff „Gott," Adir, war also in Aegypten ein ganz anderer, als bei uns, und es gehörten die Heroen mit vollem Rechte unter die Götter.

Röth führt als die Verkörperungen der acht innenweltlichen grossen Gottheiten auf:

1) Gott Tat, Thot (der Leuchtende) — Begründer der Priesterweisheit, — Hermes;

2) Göttin Chaseph (die Schreiberin) — die Vorsteherin der Gelehrsamkeit, — Mnemosyne;

3) Gott Imuteph (der Weisheit-Gebende) — Vorsteher der Arzneikunst, — Asklepios;

4) Göttin Nehimeu (die Heilende) — Hygieia;

5) Gott Mu (das Licht) — Gott der Dichtkunst, — Phöbos;

6) Göttin Taphne (die Gnädige) — Göttin der Dichtkunst, — Daphne;

7) Gott Pharmuthi (?) — Prometheus;

8) Göttin Me (Wahrheit) — Göttin der Gerechtigkeit, — Themis.[36])

Diese, — obwohl Götter genannt, doch nur Menschen, wie wir — vermehrten sich und bevölkerten das Land. Zu ihren nächsten Nachkommen gehörte auch die Familie des Osiri, welcher später als der erste König Kemi's wieder erscheint.

Es ist wahrscheinlich, dass sich die Aegypter diese ersten Bewohner ihres Landes grösser, stärker, kräftiger vorstellten, als sie selbst waren, dass sie sich dieselben als Riesen dachten;[37]) aber sie

---

36) Masi wird von Anderen statt Me gelesen. In beiden Fällen ist die Ableitung der Themis einfach, wenn man dem ägyptischen Namen den weiblichen Artikel ti oder te vorsetzt. — Aehnliche Uebertragungen in das Griechische, bei denen man aus Mangel an Sprachkenntniss das Formwort mitgenommen hat, kommen öfter vor.

37) Das finden wir ja überall wieder. Jedes Volk hält dafür, dass seine Vorfahren grösser und stärker waren, länger lebten etc. Es ist Das auch ganz natürlich. Die Grossthaten der alten Helden wachsen im Munde der Zeit, so dass wir schliesslich gestehen müssen, nur Riesen könnten Solches ausführen.

waren darum nicht weniger Menschen. Sie konnten nicht, wie die griechischen Götter, durch die Luft fliegen, alle erdenklichen Gestalten annehmen, hatten nicht ihre Heimath in einem Olymp und kamen nur besuchsweise auf die Erde; sie waren vollkommene Erdbewohner, aber allerdings immer noch in einem wichtigen Punkte von uns verschieden. Dem Leibe nach wie wir, waren sie ursprünglich die reinen Verkörperungen der grossen Götter und die schuldlosen, sündenfreien Nachkommen dieser Gottentsprossenen; während die **uns** inne wohnende Seele entschieden **verderbt** ist und sich erst auf Erden wieder läutern soll.

Lange lebten diese ersten Bewohner Aegyptens in Friede und Eintracht und somit in Glück und Segen und vermehrten sich zu vielen Millionen. Allein die Eintracht wurde gestört, der Friede gebrochen, und in offenem Kampfe traten sich zwei Heerhaufen entgegen. Jeder ergriff jetzt Partei, musste Partei ergreifen, denn von der einen Seite galt es, den nach und nach entstandenen und immer mehr zur Geltung gelangten bösen Trieben und Neigungen die Herrschaft zu erobern, von der anderen, dem Guten den Sieg zu verschaffen. Immer erbitterter, immer hartnäckiger ward der Streit, und Alle, Alle nahmen daran Theil.

Das ist der grosse Kampf, der auch in die griechische Mythologie übergegangen ist, der so-

genannte Titanen-Kampf.[38]) Er endigte damit, dass die Guten Sieger blieben, die Bösen aber insgesammt in den Nil gestürzt wurden.

So war der Friede wieder hergestellt; allein nnr der Friede, den äussere Gewalt erzwingen kann durch Vernichtung der Bösen. Aber Das ist nicht der Zustand, welcher den Absichten des Schöpfergeistes entsprechend ist; diesem genügt nur die Herrschaft der Guten, bewirkt nicht durch die Vernichtung, sondern durch die Bekehrung der Bösen, durch die Besserung der Schlechten. Das musste erlangt werden, und dazu wurde das jetzige Menschengeschlecht erschaffen.

Die Geister sämmtlicher Titoni, der guten sowohl wie der abgefallenen, wurden in die Fixsterne versetzt; eine ungeheuere, lange andauernde Ueberschwemmung des Nil vernichtete jede Spur des früheren Kampfes, tilgte jede Erinnerung an den unterdrückten Frevel, und nachdem das Wasser wieder zurückgetreten war, hatte der Boden seine jetzige Gestalt erlangt und war bereit, das neue Geschlecht aufzunehmen.

---

[38]) Titon ist übrigens ägyptisch und bedeutet Kämpfer. So hiessen Alle, welche an dem Kriege Theil nahmen, ohne dass dadurch irgend etwas Anderes als eben diese Theilnahme bezeichnet werden sollte. Titan ist demnach kein Eigenname, und Titanen-Kampf wäre ein Kämpfers-Kampf. — Die Titanen sind also nicht, wie das Wort aus Mangel einer anderen Ableitung bisher unpassend aus dem Griechischen erklärt worden ist, Rächer.

Nun bildete Ment, der Schöpfergeist, die sterblichen Leiber der Menschen und wies einen jeden derselben einem der gefallenen Geister, die bis dahin in den Fixsternen geweilt, zu seinem Aufenthaltsorte an für die kurze Dauer eines Menschenlebens. Der Geist, der bei seinem ersten Leben auf der Erde sich gegen das Gute empört hatte und nur mit Gewalt unterdrückt worden war, musste nun zu seiner Besserung und Läuterung wieder auf die Erde und in einem schwachen, hinfälligen Menschenleibe alle die Mühen, Leiden, Drangsale durchmachen, die keinem Erdenbewohner erspart bleiben; musste lernen mit seinen Brüdern leben, sich schicken in Ordnung und Gesetz; lernen lieben, geben, helfen, verzeihen, dulden; musste frei werden durch den Wechsel von Freud' und Schmerz. [39])

[39]) Die Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seele ist also tief in der ganzen ägyptischen Anschauungsweise von der Entstehung und Fortbildung der Welt begründet und untrennbar mit dieser verbunden. Ebenso der Satz von der natürlichen Sündhaftigkeit des Menschen. Dort ist es also nicht die Erbsünde, welche macht, dass jeder Mensch böse ist von Jugend auf, dort leidet nicht der Sohn, weil der Vater gesündigt, dort müssen nicht alle folgenden Geschlechter büssen, weil Adam, der Stammvater, von der verbotenen Frucht genossen; — nein, dort trägt Jeder nur die eigene Schuld; jede Menschenseele hat in einem früheren Leben wirklich selbst gesündigt; sie wird auch nicht zur Strafe auf die Erde herabgeschickt, sondern

Hatte er das Ziel erreicht, war er gereinigt durch die Wechselfälle des Daseins, gebessert durch die Schule des Lebens, so kehrte er zurück in den Schooss des Amun, so schwang er sich empor zur Wiedervereinigung mit dem Unerschaffenen, dem Viereinigen, so ging er wieder auf in dem ewigen Nef, von dem er nur ein schwacher Ausfluss, ein unnennbar kleines Theilchen gewesen.

Dieses Aufgehen in Amun, dieses Ruhen im Schoosse des Ewigen war das heiss ersehnte Ziel des Aegypters.

War aber der Zweck, der durch die Einkehr in den Menschenleib erreicht werden sollte, nicht wirklich erreicht worden, war die Seele bei dem Tode des Leibes noch nicht rein und makellos; — so konnte sie auch nicht mit Nef wieder vereinigt werden, sie kam in einen neuen menschlichen Körper und musste sich wieder den Einflüssen und Einwirkungen dieses Erdenlebens unterwerfen, bis sie endlich nach zwei-, drei- und mehr-maligem Leben gerecht erfunden wurde.

Doch auch Das kam vor, dass eine Seele so verhärtet in Bosheit war, dass alle Mittel zur

nur zu ihrer Besserung. Ihr erstes Leben war ein sündenvolles, so muss sie ein zweites, und wenn nöthig, ein drittes durchmachen, bis sie, die vom Rechten abgefallene, wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Es handelt sich hier also nicht um eine Strafe, eine Busse, eine Sühne, sondern nur um ein Wiedergutmachen. Das Leben bietet nur die Gelegenheit zur Umkehr und bietet sie so lange, bis diese erfolgt ist.

Besserung, welche das Leben in so reichlichem Masse darbietet, nicht nur ohne Wirkung blieben, sondern dass die Seele bei ihrer Trennung von dem Körper sogar noch schlimmer geworden war, als sie bei ihrem Eintritte in denselben gewesen; dass sie alle Aufforderung und Veranlassung zum Guten beharrlich von sich gestossen, dass sie sich nicht zum Guten erhoben hatte, sondern noch tiefer gesunken war.

Dann wurde sie in einen Thierkörper verwiesen, in diesem niederen Leben die ersten Stufen der Vollkommenheit zu ersteigen, die ersten Schritte zu ihrer Besserung zu thun. So konnte sie wiederholt in die Leiber verschiedener Thiere gebannt werden, bis sie endlich nach so und so viel Thierleben und so und soviel Menschenleben schuldlos befunden wurde und fähig war, sich mit dem Urgeiste wieder zu verbinden. Wohl ihr, wenn sie nach einer einmaligen Wanderung durch das Leben dieses hohe Ziel schon erreicht hatte!

Da die Verweisung der gefallenen Geister in Menschenkörper keine Strafe für sie sein sollte, sondern nur die Darbietung der Gelegenheit sich zu bessern; so wurde Jedem, um ihm die Erreichung dieses Zweckes zu erleichtern, einer der guten, nicht gefallenen, Geister als Lenker, Führer, Beistand — als Schutzgeist mitgegeben. In demselben Augenblicke, in welchem eine sündhafte Seele in einen menschlichen Leib einkehrte, stieg auch ein guter Geist mit

ihm aus dem Fixsternhimmel hernieder, — Beide verliessen zugleich den Schooss der Göttin Pe, um zur Anuke herab zu steigen, — und wurde sein Schirm und sein Schutz, sein Leiter und sein Hort bis zu dem Augenblicke, da die Seele den Körper wieder verliess. Der Schutzgeist bewahrte den Menschen vor dem Verderben, hütete ihn in Gefahr, stand ihm bei in der Stunde der Versuchung, suchte ihn auf den rechten Weg zu leiten, lenkte seine Schritte, stützte und ermuthigte ihn und erleichterte ihm den Sieg über das Böse. [40])

Aber noch eine Einrichtung war getroffen, den Menschen das Leben auf Erden leichter zu machen, sie dadurch vor mancherlei Versuchungen zu bewahren, sie sicherer in ebene Bahnen zu führen; noch ein Mittel wurde angewendet, sie schneller vorwärts zu bringen: Osiri, einer der Trefflichsten, die vor der grossen Fluth das Böse bekämpft, und der jetzt, wie die anderen Helden alle, von der Göttin Pe aufgenommen war, wurde dem Lande Kemi als König gegeben. [41]) Er gründete

---

[40]) Es ist bekannt, wie fest der Glaube an diese Schutzgeister noch heutigen Tages bei unserem Landvolke steht, und läugnen lässt sich auch gewiss nicht, dass er hoch poetisch ist.

[41]) Den Aegyptern war natürlich gerade so, wie jedem anderen Volke, das eigene Land der wichtigste Punkt auf der ganzen Erde, und wenn man von der Erde schlechtweg sprach, so meinte man Kemi damit. Der Lehrer und Erzieher der Menschheit konnte also auch natürlich nirgends anderswohin gesendet werden.

den Staat, brachte Ordnung in die gesellschaftlichen Verhältnisse; er machte die hülflose Menschheit erst heimisch auf dem Boden, auf welchem sie leben sollte.

Zu dieser ersten Königsfamilie gehörten:

Osiri, [42]) der König. Er gründete den Staat und lehrte unter Anderem die Menschen den Weinbau. Seine Schwester und Gemahlin

Isi; [43]) sie begründete den Getraidebau und war auch die Erfinderin des Lieblingsinstrumentes der Aegypter, des Kemkem (Sistrum). Deren Brüder

Harueri, d. i. Har der Aeltere, zum Unterschiede von einem anderen Har, der ein Sohn von Osiri und Isi war, und

Set, welcher die Waffen erfand, die Menschen ihren Gebrauch lehrte und dadurch die Würde eines Gottes des Krieges sich erwarb. — Er war vermählt mit seiner Schwester

---

[42]) Von Ose = Strafe und iri = machen, also Rächer, Vergelter (s. Fig. 18.) Osiri ist streng genommen gar kein Eigenname und kommt noch hier und da vor, ohne sich auf diesen alten König zu beziehen. So heisst es z. B. Ptah Osiri, d. i. Ptah als Vergelter etc., und dieser König war nur der Osiri kat exochen, wurde vorzugsweise der Vergelter genannt, eben weil er der erste König, der Gründer von Ordnung und Gesetz war.

Seyffarth erklärt Osiri durch os-her = viel heilig, der Hochheilige.

[43]) Isi = die Alte (s. Fig. 19.) — Auch dieses ist kein Eigenname; Net hat auch oft den Beinamen die Alte; ebenso Pascht. Hier ist Isi nur zum Eigennamen geworden, wie ja auch bei uns Aehnliches oft vorkommt.

Nebthi,[44]) der Schützerin der Familie. Sie lehrte die Menschen Häuser bauen und ist die Göttin des häuslichen Heerdes, des Familienglückes. [45])

Kinder von Osiri und Isi waren

Har, der uns unter der Form Horus bekannt ist,

Anta[46]), die Herodot Bubastis nennt, weil sie besonders glänzend in Bubastos (eigentlich Pupascht) verehrt wurde, — und ein erst kurz nach dem Tode des Osiri geborener Sohn, der ebenfalls den Namen Har bekam, zum Unterschiede von seinem Bruder aber gewöhnlich

Har-pe-kroti = Har, das Kind, genannt wurde. [47])

---

[44]) Neb = Herr, Nebt = Herrin, Hi = Wohnung, also Nebthi (Nephthys, Nephte) = Herrin der Wohnung, des Hauses. Sie entspricht der Hestia, wie Set dem Ares und Isi der Deneter.

[45]) Röth hat die Namen von noch zwei weiteren Geschwistern in dem Todtenbuche aufgefunden: Schai (Vermehrer) und Rannu (Jungfrau); doch lässt sich noch nichts Näheres über sie sagen; sie scheiuen dem Wachsthume und Gedeihen der Saat vorgestanden zu haben.

[46]) An-ta = un-befleckt?

[47]) Es sind also dreierlei Har in derselben Familie zu unterscheiden:

a) Har-ueri = Har, der Aeltere (Arueris), der Bruder des Osiri,

b) Har (Horus), der erste, und

c) Har, der zweite, nach des Vaters Tod geborene Sohn des Osiri, zubenannt: das Kind = pe-Kroti.

Diesem Harpekroti ist es sonderbar ergangen; er

Endlich gehört noch zu dieser Familie der Sohn der Nebthi, welchen Plutarch „Anubis" nennt.

---

hat zu einem der lächerlichsten Missverständnisse Veranlassung gegeben.

Die Aegypter setzten hinter jeden Namen eines Mannes eine männliche Figur (Menschenfigur mit Bart), anzudeuten, dass die vorstehenden Zeichen den Namen eines Mannes bilden, also um das Verständniss und das richtige Lesen zu erleichtern. Gleicher Weise stand hinter weiblichen Namen das Bild einer Frau und hinter dem Namen eines Kindes auch das Bild eines Kindes, d. h. eine menschliche Figur, die den Finger in den Mund steckt, (denn das Fingerlutschen ist schon alt, und die Mütter in Kemi hatten vor 4000 Jahren ebenso sehr ihre Last damit, als heut zu Tage in Deutschland).

S. Fig. 20. Sperber = Har, Viereck = pe, Kind = kroti. — Die Griechen aber, die von der ägyptischen Sprache Nichts verstanden, erkundigten sich, was für ein Gott das sei mit dem Finger am Munde; aus der unverstandenen Antwort „Har-pe-kroti" machten sie Harpokrates und dachten sich, das müsse der Gott des Stillschweigens sein, weil er den Finger auf den Mund lege, wie ja auch wir zum Zeichen des Schweigens den Finger auf die Lippen legen.

Nun wurden ihm Tempel in Griechenland und Rom errichtet, man trug sein Bild auf Gemmen und in Ringen als Talisman am Halse, und obwohl seine Verehrung in Rom wiederholt verboten ward, seine Priester mehrere Male mit Schimpf und Schande aus der Stadt gejagt wurden, liess sich sein Kultus doch nicht so leicht unterdrücken. — So erzählen denn die Geschichtsbücher heute noch von dem ägyptischen Gotte des Stillschweigens, und die Lehrbücher der Mythologie bilden den Harpokrates ab und stellen tiefsinnige Betrachtungen an,

Die hieroglyphischen Inschriften geben die Buchstaben ANPU, manchmal auch nur ANP, der Name lautete also vielleicht Anpu, vielleicht auch Anepu, oder Anupu.

Aber auch noch andere, nicht zu des Osiri Familie gehörige, Heldengeister wurden auf die

wie hoch die gelehrten Priester ein weises Schweigen ehrten, dass sie ihm einen besonderen Gott bestimmt, — uud dieser Gott ist doch nichts Anderes, als ein am Finger lutschendes Kind! —

Führte es nicht zu weit ab, so wäre hier eine überaus günstige Gelegenheit zu zeigen, wie die Auslegung des Aegyptischen ohne Sprachkenntniss in die Irre führte. Die Kinderfigur kommt natürlich auch in anderen Verbindungen oft vor; die Kritik glaubte, hier jedesmal Harpokrates zu finden, wo doch nur ein Kroti aber kein Har war. Durch eine solche Zusammenstellung kam der kleine Har zu der Ehre, der Gott der Frühlingssonne (!) zu werden. Und sehr sinnreich erklärte man dann weiter: Der nach dem Munde geführte Finger bezeichnet das Verlangen nach Nahrung, Harpokrates hat Hunger, Harpokrates ist schwach, — ganz natürlich, die Frühlingssonne hat noch keine Kraft! — In Aegypten trugen die Kinder — eben als Kinder — eine lange, dicke Haarlocke, an der Seite des Kopfes herabhängend, etwa wie bei uns hier und da alle Knaben einen weissen ausgeschlagenen Hemdkragen als Zeichen der Kindheit tragen, der aber sogleich verschwindet, wenn sie die Schule verlassen. Diese Haarlocke findet sich natürlich auch bei grösseren Abbildungen des Harpekroti auf Tempelwänden, Säulen und dergleichen. Auch diese Haarlocke ist geistreich gedeutet worden: Sie soll den Schatten bezeichnen, den die Frühlingssonne (Gott Harpokrates) wirft. —!—

Erde herabgesandt und als Menschen Lehrer und Führer der hülfsbedürftigen Menschheit.

Unter diesen sind besonders zu nennen die schon oben erwähnte Masi (Me). Sie lehrte die Menschen Gesetze kennen und wurde später als die Vorsteherin der Gerichtshöfe, Beschützerin der Rechtskunde, Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit verehrt.

Taati (Taate, Tat, Thot), der Begründer sämmtlichen gelehrten Wissens, der Schöpfer aller Wissenschaften, der Vorsteher der Priester, Erfinder der Schrift, der Astronomie und Astrologie, Arithmetik und Geometrie, Der, auf den alle Weisheit zurückgeführt wird. [48])

Unter solcher Anleitung und mit solcher Hülfe versuchte das arme Menschengeschlecht seinen Weg, versuchten die gefallenen Geister, sich wieder empor zu arbeiten, sich würdig zu machen der Wiedervereinigung mit Amun.

Eine lange Reihe von Jahren verstrich, Kemi war ein geordneter Staat mit guten, weisen und

---

[48]) Es sind also auch drei verschiedene Taati (Leuchtende) zu unterscheiden: Der eben Genannte, also dem Körper nach ein Mensch, dem aber ein makelloser, sündenfreier Geist innewohnte, zum Unterschiede von den beiden Anderen der einmal grosse genannt. — Sodann bekommt auch der Mond, Gott Jah, den Beinamen: der Leuchtende, Jah Taati, und lässt man den Namen Jah weg, so sagt man: der zweimal grosse. — Endlich ist der dreimal grosse Taati der erste Erleuchtende, nämlich Gott Ra, die Sonne.

glücklichen Unterthanen und einem Könige, der für alle sorgte, wie für seine Kinder.

Als nun hier des Osiri persönliche Anwesenheit nicht mehr durchaus nöthig war, brach er auf, auch anderen Völkern Ordnung und Gesetz, Sitte und Recht zu bringen, und liess seinen Bruder Set als Verwalter des Reiches zurück.

Zuerst zog er nach Aetiopien, dann nach Arabien und immer weiter, weiter, bis nach Indien und „an die Grenzen der Welt" (wie Diodor I. 19 sagt). Auch nach Europa kam er, und überall wurde er mit Freuden aufgenommen; denn er erschien nicht als blutdürstiger Krieger, sondern als segenbringender Wohlthäter, lehrte die Menschen den Weinbau, den Bau des Weizens und der Gerste, die Bereitung eines „Getränkes aus Gerste, das an Wohlgeruch und Stärke dem Weine beinahe gleich kam" (Diodor I, 20), gründete Städte, machte die Völker gesittet, lehrte sie Musik und Gesang, und verbreitete so, die „ganze Welt" durchwandernd, überallhin Sitte und Kultur.

Nach vielen Jahren kehrte Osiri zurück und wurde im ganzen Lande mit Freude und Jubel begrüsst. Nur sein Bruder Set, der während der Abwesenheit des Königs die Regierung geführt hatte, sah den längst für todt Gehaltenen nicht mit aufrichtiger Freude wieder. Er wäre gern auch ferner noch König geblieben nnd zettelte darum mit 72 Genossen eine Verschwörung an,

deren Zweck war, den rechtmässigen Herrscher meuchlerisch zu ermorden.

Set [49]) mass in's Geheim die Grösse seines Bruders Osiri und liess nach diesem Masse einen prachtvollen Sarg verfertigen. Dann lud er den König und die Grossen des Reiches zu einem festlichen Mahle ein und wusste nach dem Schlusse desselben seinen Bruder so lange zurückzuhalten, bis ausser ihm nur noch die Verschworenen anwesend waren.

„Nun wir unter uns im vertrautesten Kreise sind," sprach er, „will ich Euch noch eine Freude machen." Damit führte er die Gesellschaft in einen Seitensaal und zeigte ihr den kostbaren Sarg, dessen Pracht und künstliche Ausführung allgemeine Bewunderung erregten. —

„Ich will ihn Demjenigen von Euch zum Angedenken an diesen frohen Tag geben, [50]) welchem er gerade passt."

[49]) Von den griechischen Schriftstellern Typhon genannt. Doch ist dies wieder ein Missverständniss, welches aus Mangel an Sprachkenntniss hervorging; denn Typhon — eigentlich Tufe — heisst im Aegyptischen Feind, Widersacher, ist also gar kein Eigenname, findet sich auch nirgends als solcher in Hieroglyphen-Inschriften. — Plutarch dreht das Verhältniss um und sagt (a. a. O. Kap. 41.): „Die Aegypter nennen den Typhon stets Seth, welches so viel bedeutet als herrschend, überwältigend."

[50]) So Etwas darf uns nicht befremden. Wir todesscheuen Europäer könnten einander freilich keinen Sarg als liebes Geschenk anbieten; bei den Aegyptern aber

Einige der Verschwörer stiegen hinein und massen ihre Länge, es waren aber solche, die im Voraus wussten, dass ihnen der Sarg nicht passe.

„Den König! lasst den König versuchen!" hiess es jetzt.

Osiri stieg in den Sarg, — legte sich, — die Verräther sprangen hinzu, stürzten den Deckel auf, schlugen die bereit gehaltenen Nägel hinein, — trugen den Sarg noch in derselben Nacht in den Nil, — und am anderen Tage war Osiri spurlos verschwunden.

Das geschah im 28. Jahre seiner Regierung, am 17. Athir.

Als die trostlose Isi die Gräuelthat erfuhr, stellte sie Nachforschungen an, was wohl aus dem Sarge geworden sei. Endlich erhielt sie die Nachricht, in Byblos in Phönizien sei ein prachtvoller Sarg an das Ufer getrieben und da an einer Erica-Staude hangen geblieben, die sogleich ihre Aeste um ihn geschlungen habe, sichtbarlich empor gewachsen und zu dem prächtigsten Baume geworden sei.

---

war das anders. Diese beschäftigten sich stets mit dem Gedanken an den Tod; wer es vermochte, liess sich zu seinen Lebzeiten sein Grab machen, bestellte sich selbst seinen Sarg und liess ihn unter seinen Augen anfertigen. Man konnte dort also einem Andern so gut einen Sarg schenken, als man bei uns ein Sopha geben kann; der Empfänger dachte dabei nur: „Wie schön! Wie gut muss es sich darin [—darauf—] liegen." —

Sie eilt hin, erkennt ihren Gemahl, bringt ihn in dem Sarge zurück und will ihn wenigstens im heimischen Boden begraben. Aber Set erwartet sie auf dem Wege nach der Hauptstadt, — raubt ihr in dunkler Nacht den Sarg, reisst den Leichnam heraus, — zerschneidet ihn in 26 Stücke, die er an seine Genossen vertheilt, — und diese zerstreuen die einzelnen Theile nach allen vier Winden.

Isi, unermüdlich in ihrer Liebe und Treue, sucht und findet alle Stücke mit Ausnahme eines einzigen wieder auf, legt sie zusammen und lässt sie auf der Insel Pilak (Philä) begraben (oder auch, wie Plutarch erzählt, lässt jedes Stück da begraben, wo sie es findet [51]). Set ergreift die Flucht und sammelt seine Genossen um sich; Har (Horus) aber, der älteste Sohn des Ermordeten, stellt sich an die Spitze der tapferen ägyptischen Männer, zieht gegen seinen treulosen Oheim, liefert ihm eine blutige Schlacht, nimmt ihn gefangen und bringt ihn zu seiner Mutter Isi.

Diese verzeiht dem Mörder und gibt ihm die Freiheit wieder.

---

[51]) Die Darstellung dieser Leidensgeschichte ist der Inhalt der Mysterien, welche in den Tempeln des Osiri und der Isi gefeiert wurden. — Auch in Griechenland wurden diese Mysterien mit grossem Aufwande celebrirt. Sie erinnern an die theatralischen Darstellungen des Leidens und Sterbens Christi, wie sie im Mittelalter allenthalben gebräuchlich waren und sich hier und da (z. B. im Oberammergau) noch bis heute erhalten haben.

Da wirbt Set abermals ein Heer und tritt in offener Empörung gegen die Königin auf. Zum zweiten Male zieht Har mit Waffengewalt gegen ihn, besiegt ihn in einer Schlacht, jagt ihn in die Flucht, verfolgt ihn, — und als Set seine Flüchtigen zum Stehen bringt und den Kampf von Neuem beginnt, ereilt ihn die verdiente Strafe, er findet seinen Tod auf dem Schlachtfelde.

Nun herrschte Isi bis zu ihrem Tode in Glück und Friede über das Land, verehrt und angebetet all überall. Nach ihrem Tode übernahm Har die Regierung. Das war der letzte König aus des Osiri Familie, — Har-pe-kroti kam nie auf den Thron. — — —

Auch die Glieder dieses ersten Königshauses nahmen nach ihrem Scheiden von der Erde ihren Sitz, wie die Geister der anderen Helden, in den Fixsternen, den Planeten, in Sonne und Mond; Osiri aber erhielt, wie er irdischer König gewesen war, nun auch die Regierung in der Unterwelt. Dort hatte er in Verbindung mit 42 Richtern das Urtheil zu sprechen über die Seelen der Verstorbenen.

Auf den zahlreichen Abbildungen dieses Todtengerichtes (siehe Figur 26) sehen wir, wie rechts die Seele des Verstorbenen von der Göttin Me oder Masi (mit der Straussfeder) eingeführt wird. An der Wage sind beschäftigt Har (Horus, mit dem Sperberkopfe) und Anpu (Anubis, mit dem Schakalskopfe). Hier wird des Menschen Thun

und Lassen, sein wahrer Werth, sein Innerstes genau geprüft und gewogen: Auf der einen Wagschale liegt das menschliche Herz, auf der anderen Wahrheit und Gerechtigkeit.

Oben sieht man die 42 Todtenrichter, vor denen die Seele auf den Knieen liegt und ihre Thaten bekennt. Jeder hat eine Straussfeder auf dem Kopfe zum Zeichen, dass hier nur Wahrheit gilt, dass hier gerecht gerichtet wird.

Links, hinter einem mit Opfergaben und Blumen bedeckten Altare, sitzt auf seinem Throne Gott Osiri, die mit Straussfedern geschmückte Krone Ober-Aegyptens auf seinem Haupte, in beiden Händen die Abzeichen seiner Würde: den Hirtenstab [52]) und die Peitsche, denn er sollte hüten und bewahren, und zugleich leiten und lenken. [53])

[52]) Die Hirtenstäbe unserer Bischöfe sind ägyptische Hirtenstäbe (Bok genannt); die deutschen sehen bekanntlich ganz anders aus.

[53]) Mit dem Schwerte erschienen die ägyptischen Könige nur in der Schlacht; die furchtbare Streitsichel und das Tem (Keulenmesser) hatten sie nur für den Feind; dem eigenen Volke gegenüber traten sie stets als Hirten und Lenker auf. Bei der Peitsche ist also nicht im Entferntesten an Züchtigung zu denken; sie ist das Symbol des Wagenlenkers.

Als Richter der Unterwelt führt Osiri den Titel Osiri-Hapi = Osiri, der Richter. Aus der Zusammenziehung Sirapi haben die Griechen einen ganz neuen Gott Sarapis oder Serapis gemacht.

Bei der Wage steht noch der zweimal grosse Taati (mit dem Ibiskopfe), die Tafel und das Schreibrohr in der Hand. Mit Weisheit zeichnet er auf, was Har und Anpu an der Wage erforscht, und was die Richter geurtheilt, und nun spricht Gott Osiri das grosse Wort, erklärt die Seele frei von jedem Frevel, rein, schuldlos, und jubelnd schwingt sie sich hinauf in Amun's Schooss; oder er sendet sie zurück auf die Erde, dass sie abermals den Versuch zu ihrer Besserung mache.

Noch eine Figur auf diesen Abbildungen des letzten Gerichtes verdient besonderer Erwähnung.

Auf einem Eingansthore sitzt ein Thier, das den Nicht-Aegyptern schon viel Kopfzerbrechen gemacht hat. Die Griechen hielten es für ein fürchterliches Ungeheuer, gaben aber doch zu, dass es ein Hund sei, glaubten, der bewache den Eingang der Unterwelt, und schufen danach ihren Kerberos, den Höllenhund mit drei Köpfen. — Die spätere Zeit erkannte in dem Thiere den „Hund des Typhon", und endlich hat man es zu einem weiblichen Nilpferde gemacht, den „Fresser des Amenti" genannt und behauptet, dieses Nilpferd sei bestimmt, die Bösen nach dem Richterspruche des Osiri zu verschlingen. Ja, Einige haben sogar deutlich erkannt, dass das Thier ein Nilpferd mit Krokodilskopf sei.

Und doch ist die Bedeutung eine sehr einfache.

Nur durch das Dunkel des Grabes konnte man in die Unterwelt gelangen, durch Finsterniss ging

der Weg nach Amenti [54]). Die Göttin Hathar aber (eigentlich die dunkle Welthälfte) bedeutete auch nebenbei Finsterniss überhaupt und erhielt —, weil das Grab, das gewisser Massen als die Pforte der Unterwelt betrachtet werden kann, finster ist, — den Beinamen: Wächterin des Amenti. Dieses Wächteramt wird durch die Hundsgestalt ausgedrückt, und weil Hathar weiblich ist, so steht natürlich kein Hund, sondern eine Hündin da. Es handelt sich also hier um kein Nilpferd, sondern um die Göttin Hathar; es wird auch nicht dem Sünder mit Verschlingen gedroht, sondern einfach ausgedrückt: durch die Nacht des Grabes führt der Pfad vor den ewigen Richter. [55])

Es muss aber ausdrücklich hier erwähnt werden, dass sich die alten Aegypter ihren Amenti

---

[54]) Wie schon oben erwähnt, von Ement = Westen; da die Gräber alle in den Bergen des Westens angebracht waren.

[55]) Die Figur des Hundes ist bald gelb, bald roth, bald blau gemalt, auch gelb mit rother Mähne, sogar gefleckt, woraus deutlich zu sehen ist, dass es sich hier nur um ein Symbol handelt. In einigen Papyrus des Berliner Museums ist die Physiognomie des Hundes so gut getroffen, dass gar kein Zweifel über die Art des Thieres sein kann. Freilich verstand es nicht Jeder, so treffend zu zeichnen. —

Hathar führt auch den Titel: Ausüberin der Vergeltung, der Strafe, = Eri-n-ose. (Daher haben wohl die Erinnyen, Furien, ihren Namen.)

nicht dunkel dachten, wie man sich die Hölle vorstellt; denn dort, wie bei uns, wechselten Tag und Nacht, Sate und Hathar regierten abwechselnd, Ra und Jah gingen auf und unter.

Auch darf man nicht an einen Ort der Qual denken; Amenti war nur der Ort des Gerichtes, und an willkührliche Strafen dachten die Aegypter gar nicht: — entweder unschuldig, oder als schuldig wieder zurück auf die Erde. — Das wurde ja bildlich von den irdischen Todtenrichtern schon ausgesprochen. Erkannten sie den Verstorbenen nicht als „gerechtfertigt," so durfte die Leiche nicht begraben, sondern musste wieder mit zurückgenommen werden, wo sie alsdann von den Hinterbliebenen aufbewahrt wurde, bis der Ankläger befriedigt, bis das Verbrechen gesühnt war.

Die Geister aller Menschen sind also schon einmal vor der grossen Fluth auf der Erde gewesen, haben bisher in den Sternen geharrt und steigen im Momente der Zeugung vom Himmel hernieder, von dem neuen Menschenleib Besitz zu nehmen.

Auf ihrem Wege aber von Pe zu Anuke berühren sie die Planeten und Sonne und Mond, sind ihrem Einflusse unterworfen, und desswegen ist es von der grössten Bedeutung, wie in der Stunde dieser Wanderung die Gestirne stehen, d. h. welche von dem Geiste berührt werden. [56])

[56]) Dass man anfangs nicht so weit gedacht, sondern die Stellung der Gestirne in der Stunde der Geburt beobachtet, ist sicher; aber auch ebenso sicher, dass man

Die Gesammtheit aller dieser Einflüsse bildet die Seele, welche sich also auf dem Wege vom Himmel zur Erde mit dem Geiste vereiniget. Die Seele entsteht erst in dem Augenblicke dieser Wallfahrt des Geistes, die Seele vergeht auch wieder, wenn der Geist zu Amun zurückkehrt; dann löset sie sich auf in ihre einzelnen Bestandtheile, und diese fallen den Planeten wieder zu. Der Geist aber ist längst vor dem Körper da, der Geist vergeht auch nicht; ist er geläutert, so vereinigt er sich, nach Abstreifung der Seele, wieder mit der unerschaffenen Viereinigkeit; der Geist ist unsterblich. [57])

Im Laufe der Jahrtausende wird nach und nach die Zahl der gerechtfertigten Geister immer grösser, die Zahl derer die noch in den Sternen harren, kleiner; endlich sind die letzten auf der Erde und werden im Menschenleibe geläutert und suchen, sich zur Wiedervereinigung mit Amun fähig zu machen, — und einst, einst sind auch die allerletzten gebessert, heimgegangen, das Menschengeschlecht existirt nicht mehr, — es hat seinen Zweck erfüllt.

---

später von der Geburt die bekannte Zeit rückwärts rechnete und in den zahlreichen Aufzeichnungen nachschlug, welche Stellung die Sterne hatten, — oder es auch anszurechnen versuchte. (S. Firmicus, VIII Libri matheseos.)

[57]) „Die Aegypter sind die Ersten,“ (sagt Herodot, II. 123), „welche die Meinung ausgesprochen haben, dass die menschliche Seele unsterblich ist.“

Dann strömen die Wasser über, verwüsten die Oberfläche der Erde; die Erde selbst löset sich auf, dehnt sich aus und füllt die ganze Welt aus bis zum Himmelsgewölbe. Und mit ihr lösen sich Sonne und Mond und alle Sterne auf, und das Himmelsgewölbe ist nur noch die Rinde der ungeschiedenen Weltkugel. Aber auch dieses löset sich auf; alles Getrennte, alles Gestaltete vergeht; die Zeiteintheilung hat ein Ende; kein Einzelwesen existirt mehr. — nur der Urgeist mit der unerschaffenenen Materie verbunden schwebet in Ewigkeit in dem endlosen Raume, Nef und Net verbunden mit dem alten Sebek und der grossen Pascht.

Das ist die Glaubenslehre der alten Aegypter, und mag unsere heutige Ansicht noch so verschieden von ihr sein, — zweierlei läst sich nicht in Abrede stellen: Einmal, dass jene durch und durch philosophisch war, und dann, dass eine grosse Zahl uns sehr geläufiger Vorstellungen von Aegypten aus auf uns gekommen ist.

Der nachdenkende ägyptische Priester (d. i. Gelehrte) fragte nach einem Grunde zur Erschaffung des Menschengeschlechtes. Diese musste ihm einen bestimmten Zweck haben. Und er beantwortete seine Frage durch die Nothwendigkeit der Läuterung der gefallenen Geister.

So war auch die Frage nach der Bestimmung des Menschen einfach dahin beantwortet: Stetes Besserwerden bis zur vollkommenen ursprünglichen Reinheit — zum Zwecke der Wiedervereinigung mit Amun.

Sündfluth, — Präexistenz des Geistes, — natürliche Verderbtheit des Menschen, — die Erde als Ort der Büssung, der Leib ein Gefängniss, — Geist, Seele, (Triebe, Begierden), Körper, — Schutzengel, — Gericht nach dem Tode, — Unsterblichkeit des Geistes, — Ende der Welt, — alles das sind ägyptische Vorstellungen.

Und man muss sagen, dass Manches wahrhaft grossartig ist, wie z. B. das stete Fortschreiten und Besserwerden des Menschengeschlechtes. Ebenso, dass es keine ewigen Strafen gibt, (wie im Tartarus und in unserer Hölle), überhaupt keine willkührlichen, sondern nur ein stetes, immer wiederkehrendes Zurückführen auf den rechten Pfad, bis das Ziel erreicht ist. Auch die strenge Gerechtigkeit ist hervorzuheben, welche nicht die Folgen der Sünde forterben lässt vom Vater auf den Sohn; jeder Geist, der jetzt in dem hinfälligen Menschenleibe auf Erden wandelt, hat vor der grossen Fluth selbst gesündigt; nur für sich steht er ein.

Sehr natürlich ist es aber, dass nicht Jeder im ägyptischen Volke fähig war, diese Ansichten

und Vorstellungen der gelehrten Priester in ihrer ganzen Reinheit aufzufassen; — sehr natürlich ferner, dass die Götter um so mehr verehrt wurden, je fasslicher sie dem Volke waren, Ptah (das Urfeuer, die Urwärme) mehr als Ment (der Schöpfergeist), Ra (die Sonne) aber noch weit häufiger, da der wohlthätige Einfluss dieses Gottes Jedem so recht einleuchtend war; und am meisten diejenigen Gottheiten, welche selbst Menschen gewesen waren, (wie Osiri und Isi), denn diese standen dem Volke am Nächsten, diese waren Allen verständlich. [58])

Ebenso natürlich ist aber auch eine in späterer Zeit eingetretene Vermischung der Begriffe. Das ägyptische Volk selbst schrieb wohl seinen Lieblingsgöttern Mancherlei zu, was ihnen gar nicht gehörte; die Hauptverwirrung kam aber erst durch die Fremden. Als diese in den letzten Jahrhunderten vor Chr. massenweise nach Aegypten kamen, ohne die Religion und die Sprache des Landes zu verstehen, konnte es sich gar nicht fehlen, die einzelnen Gottheiten mussten in buntester Weise mit einander vermengt werden. Man verwechselte die Bilder der Götter, da man die Abzeichen nicht verstand; und man verwechselte die Namen, da man ihre Bedeutung nicht wusste.

[58]) Auch bei uns kommt ja die Liebe zu den Eltern früher als die Liebe zu Gott; und wer auch an keinen Gott glaubt (oder zu glauben meint), — an Vater und Mutter glaubt er doch und hat sie lieb.

Isi, die Gemahlin des Osiri, war allbekannt. Nun wurde aber Net (die Urmaterie), weil sie von Anfang an da war, schon vor den anderen Gottheiten existirte, auch „die alte Göttin" genannt. Weil die Fremden aber nicht wussten, dass Isi ein Adjectiv ist und alt heisst, so dachten sie nur an die erwähnte Königin, — sie kannten ja keine andere Isi, — schrieben dieser nun zu, was der Net gehörte, und so kommt es, dass die Königin Isi zur Materie, zum leblosen Stoffe wurde, der sie befruchtende Osiri also ganz naturgemäss zum belebenden Princip e. Ja, man ging noch einen Schritt weiter, erklärte Isi als die trockene Erde und ihren Gemahl als das befeuchtende, fruchtbar machende Wasser. Plutarch (a. a. O. Kap. 34.) führt schon an, man halte Isi für das Land Aegypten und Osiri für den Nil. [59]) Und als man einmal auf diesem Wege war, kam man nach und nach immer weiter von der rechten Strasse ab. Jetzt wurde Typhon (d. h. Set) zum Meere gemacht; Andere stempelten ihn zum Alles vertrocknenden, den Nil mit seiner Gluthhitze und seinem Sande ertödtenden Wüstenwinde, zum Samum u. s. f.

Dieses eine Beispiel zeigt zur Genüge, welche

[59]) Auch zur Sonne hat man Osiri gemacht, und Serapis (s. Anmerkung 53.) wurde die Sonne im Wintersolstitium — Die Verwechselung zwischen Ra und Osiri ist eine gar zu häufige.

Verwirrung durch Verwechselung und Missverständniss der Namen entstanden ist; eine Verwirrung, die noch vergrössert wurde durch Verwechselung und Missverständniss der Bilder, so dass es eine wahre Herkulesarbeit genannt werden kann, hier Ordnung und Klarheit zu schaffen. Aber deutschem Fleisse, deutschem Forschertriebe und deutscher Gründlichkeit ist es gelungen, das Verständniss mit Erfolg zu fördern; und was noch fehlt, wird auch bald klar werden, denn es sind rüstige Werkleute, die jetzt an der Arbeit stehen.

Ganz in der Kürze [60]) sei hier nur noch Eines berührt: die thiergestaltigen Götterbilder, oder, wie so manches Geschichtsbuch noch sagt, der „rohe Thierkultus“ der Aegypter.

Wollten die Aegypter eine Gottheit als lebendiges Wesen darstellen, so musste Das in Menschengestalt geschehen. Wie hätten sie denn auch Sebek, Pascht, Ment, Ptah (Zeit, Raum, Schöpfergeist, Urwärme) u. s w. abbilden sollen?

---

[60]) Ausführlichere Nachweisungen behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor, bei der auch noch das Nöthige über die Sphynxe, den Stier Apis u. s. w. folgen soll.

Die menschlichen Figuren mussten aber auf irgend eine Weise individualisirt werden; der Beschauer musste doch wissen, wen er vor sich habe.

Das geschah fast immer durch Beischreiben des Namens, wie das Fig. 1 bis 20 zu sehen.

Es war auch (um durch Beispiele zu sprechen), nachdem man die Schreibweise einmal kannte oder festgesetzt hatte, vollkommen verständlich, wenn man für Nef statt Fig. 2, die Fig. 21 schrieb, den Widder mit der Menschenfigur vereinigend. Und liess man das Kugelgefäss (N) weg, auch dann verstand noch Jedermann das Bild; der Widderkopf auf dem Menschenleibe bedeutete nichts Anderes, als: „Das soll Nef (der Geist) sein.“ Und in gleicher Weise diente der Widder allein, durch Beifügung des einen Gott bedeutenden Zeichens (Fig. 22), oder auch ohne dieses, wenn kein Missverständniss möglich war, zur Schreibung des Wortes Geist.

Sebek (die ungetheilte Zeit, die Ewigkeit) wurde wie Figur 4 geschrieben. Es genügte aber auch, ein Krokodil, dessen Name (Suki) ebenfalls mit einem S anfing, beizufügen, wie man die Net durch ein Weberschiffchen, das ebenfalls Net hiess, charakterisirte (Fig. 23). Sehen wir also Fig. 24, so ist das die Ewigkeit, und der Krokodilskopf bezeichnet nur das S, den Anfangsbuchstaben des Namens Sebek. Und steht das Krokodil allein da, so dürfen wir nicht lesen: „Gott Krokodil,“ so wenig, als ein vernünf-

tiger Mensch lesen würde: „Göttin Weberschiffchen."

So bedeutet die Straussfeder, welche Mehe hiess, durch ihren Anfangsbuchstaben die Göttin Me oder Masi, Wahrheit, Gerechtigkeit. Me trägt die Straussfeder auf dem Kopfe, wie in Fig. 26, erscheint aber auch oft ganz ohne Kopf, die Straussfeder auf dem Rumpfe stehend. Es wird aber doch Niemand glauben, dass die Aegypter einen Gott angebetet, der statt eines Kopfes eine Feder auf dem Halse sitzen gehabt?

Amun wird wie Figur 1 geschrieben, AMN und die Menschenfigur dazu; aber auch wie Figur 25. Denn der Obelisk hiess Maein [61]) und gibt somit die Consonanten MN für das Wort Amun, und das Beil gibt die Consonanten DR für das Wort Adir = Gott.

Also handelt es sich hier nur um eine uns auffallende Art der Individualisirung, die aber kaum anders möglich war. [62])

[61]) Obeliskos ist bekanntlich griechisch und heisst Spiesschen.

[62]) Und auch gar nicht so vereinzelt dasteht. Wir setzen dem Evangelisten Johannes auch einen Adler und dem Markus einen Löwen bei, damit sie zu erkennen sind, da ja Niemand weiss, wie sie ausgesehen haben. Die „Ars memorandi notabilis per figuras Evangelistarum" etc., einer der grossen Holztafel-Drucke aus der Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, stellt den Adler nicht neben, sondern statt Johannes, den Löwen statt Markus, und der Evangelist Lucas sieht aus, wie Fig. 27, ein geflügelter Stier.

Gleichwie nun die Gottheiten mit ihren verschiedenen Abzeichen, Erkennungszeichen gemalt wurden, so wurden sie auch in Stein ausgehauen. Aber der Kopf der Löwin hiess nichts Anderes, als: Diese Bildsäule stellt die Göttin Pascht vor (den unendlichen Raum); der Kopf des Sperbers bedeutete Har, gerade wie das Wassergefäss mit dem Grundrisse eines Hauses Nebthi bezeichnete (Fig. 28).

Und nun: Ein steinernes Suki (Krokodil) war ein steinernes Sinnbild des Gottes Sebek (der unendlichen Zeit); — ein lebendiges Krokodil war ein lebendiges Symbol der Ewigkeit; — und was ist daran auszusetzen, wenn die Männer von Kemi, statt hier ein Suki abzumalen oder in Stein aufzustellen, ein lebendiges in einem geschützten Bassin hielten??

Der Ibis war der zweimal grosse Taati, der Bock war Ment, der hundsköpfige Affe war der einmal grosse Taati u. s. w.

Also: Von einem Thierkultus, von einer Anbetung, von einer Vergötterung der Thiere ist in der ägyptischen Religion nirgends die Rede. Diejenigen Thiere, welche auf Unkosten der Tempel öffentlich gehalten wurden, waren nur lebendige Sinnbilder der Götter, gerade so, wie die Statuen steinerne Sinnbilder waren, und wenn dem Krokodile in seinem schönen Becken Speise gereicht wurde, so war das wieder nichts

Anderes, als eine Huldigung, die der Ewigkeit (Sebek) dargebracht wurde.

Amun wurde, da er die ganze Welt umschloss, als eine Schlange dargestellt, welche die Weltkugel umschlingt; als sein Sinnbild wurde eine Schlange gehalten. Aber das Futter, das ein Aegypter der Schlange im Tempel vorwarf, war nicht mehr und nicht weniger, als etwa der Kranz, den die Verehrer Göthe's am Geburtstage des Dichterheros zu den Füssen seines Standbildes niederlegen. Dem Erzgebilde gilt der Kranz nicht; sondern dem Genius Dessen, den wir hier bildlich dargestellt haben. Der Schlange gilt die Darbringung nicht, sondern Dem, dessen Sinnbild sie ist, dem Viereinigen, dem Unerschaffenen, Allesdurchdringenden, aus dessen Schooss die ganze Welt hervorgegangen, in den wir alle einst zurückkehren, dem Ewigen,

Amun.

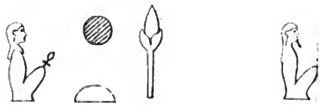
Uebersicht der kosmischen Gottheiten Aegyptens.

Amun
der Verborgene.

Die Vereinigkeit

Nef Geist	**Net** Materie	**Sebek** Zeit	**Pascht** Raum
Ment Schöpfergeist	**Pe** Himmelsgewölbe	**Ra** Sonne	**Sate** Erleuchtete Welthälfte
Ptah Urfeuer	**Anuke** Erde	**Jah** Mond	**Hathar** Dunkle Welthälfte
Götter	Göttinnen	Götter	Göttinnen.

5.



12.



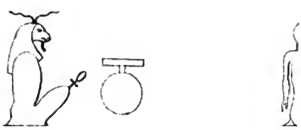
13.



11.



21.



25.

